

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Halbjährlich 10 Nummern. — Bezugspreis halbjährlich 50 M. für das Inland, für das Ausland Zuschläge. — Anzeigen 2 M. die 5mal gespaltene mm-Zeile. — Beilagen nach Vereinbarung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Nr. 11/12.

1922.

21. Jahrgang.

Die Periodisierung der Kirchengeschichte:

Heussi, Altertum, Mittelalter und Neuzeit in der Kirchengeschichte (Haase).
Theis, Friedrich Delitzsch und seine „Große Täuschung“ (Peters).
Landersdorfer, Die Psalmen (Engelkemper).
Becker, Clément Marots Psalmenübersetzung (Engelkemper).
Tillmann, Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Predigt Jesu (Rücker).
Brun und Fridrichsen, Paulus und die Urgemeinde (Felten).
Wetter, Altchristliche Liturgien. Das christliche Mysterium (Casel).
Hessen, Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem h. Augustinus (Grunwald).

Hessen, Graf Hertling als Augustinusforscher (Grunwald).
Berlière, L'Ordre monastique des origines au XII. siècle (Altaner).
Meyer, Franz von Assisi: Sonnengesang (Menge).
Schönhöffer, Die Fioretti oder Blümlein des h. Franziskus (Menge).
Karrer, Der h. Franz von Borja, General der Gesellschaft Jesu (Baumgarten).
Mayer, Alban Stolz (Ludwig).
O'Rahilly, Father William Doyle S. J. 2. ed. (Donders).
Beringer, Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. 1. Bd. 15. Aufl., bearb. von Steinen (Diekamp).

Wobbermin, Die Methoden der religionspsychologischen Arbeit (Wunderle).
Hermann, Fragen und Erwägungen zu Stanges Religionsphilosophie (Engert).
Clemen, Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand (Engert).
Korezok, Die griechisch-katholische Kirche in Galizien (Karge).
Aufhäuser, Die Pflege der Missionswissenschaft an der Universität (Pieper).
Hallfell, Uganda (Ohm).
Die Not der theologischen Wissenschaft (Meinertz).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die Periodisierung der Kirchengeschichte.

Die Einteilung der Kirchengeschichte in die drei Perioden Altertum, Mittelalter und Neuzeit ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie uns ganz selbstverständlich erscheint. Und doch ist diese Einteilung, wie uns Karl Heussi in einer neuen lehrreichen Schrift zeigt¹⁾, willkürlich und entbehrt jeder wissenschaftlichen Grundlage. Der Beweis, daß es eine Dreiteilung der Kirchengeschichte wissenschaftlich gar nicht geben kann, ist auch für die praktische Behandlung so bedeutsam, daß kein Kirchenhistoriker diese Schrift unberücksichtigt lassen darf und eine kritische Stellungnahme zu den Ergebnissen von H. unbedingt nötig erscheint. Ich gebe zunächst kurz den Inhalt seiner Untersuchung an.

Die Einteilung in Geschichtsperioden war schon den Alten bekannt. Die vier Weltalter beruhen wahrscheinlich auf der Vorstellung von einem Weltjahr und den vier Jahreszeiten. Aber eine geschichtliche Periodisierung kannten die Alten nicht. Erst die christliche Geschichtsbetrachtung führte zur Einteilung der Geschichte nach Zeitaltern. Über ein Jahrtausend haben die christlichen Geschichtsschreiber unter Einwirkung der kirchlich-supranaturalistischen Denkweise die Weltgeschichte nach den vier Weltmonarchien disponiert.

Der Humanismus streifte die religiös-transzendenten Beziehungen ab und brachte zuerst die Vorstellung von Altertum, Mittelalter und Neuzeit auf. Diese Periodisierung ist auf Grund von sprachwissenschaftlichen, literaturwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Beobachtungen entstanden: die klassische Zeit soll wiederkehren, das goldene Zeitalter sich erneuern. Im Laufe des 17. Jahrh. ist die humanistische Dreiteilung als Einteilungsschema in die Handbücher der Geschichte und Kirchengeschichte aufgenommen worden.

Erst im 19. Jahrh. beginnt die Dreiteilung in der

Kirchengeschichte, bisher waren vier bzw. sechs Hauptperioden unterschieden worden. Karl Hase hat in seiner Kirchengeschichte (1834), Adam Möhler in seinen Vorlesungen wohl schon seit 1825 die Dreiteilung befolgt. Die Romantik war die Ursache für diese Teilung, sowie die Vorliebe für spekulative Philosophie; aber in der Begründung der Dreiteilung und der Begrenzung der drei Zeitalter stimmen Möhler und Hase nicht überein. Möhler hält die „Bildung“ bzw. die verschiedenen Kulturzustände, Hase den „Volksgeist“ für die inneren Ursachen der Dreiteilung. Die Dreiteilung erhielt aber nunmehr kanonisches Ansehen, sie wurde eine selbstverständliche Größe, nur die Frage nach den Grenzen der drei Perioden wurde bis in die jüngste Zeit erörtert.

In der Profangeschichte beginnt man aber in der neueren Zeit mit der Dreiteilung endgültig zu brechen. Ranke hat in seiner Weltgeschichte keine Perioden, sondern Kapitel, wie auch schon Voltaire und Gibbons auf die Einteilung verzichtet haben. Bedeutende Historiker wie A. v. Gutschmid, Eduard Meyer und Robert Poehlmann haben die Dreiteilung abgelehnt, ebenso Dove und Strzygowski, Lamprecht, Helmolt und Spengler. Vom erkenntnistheoretischen Standpunkt aus ergibt sich die Tatsache, daß es objektive Geschichtsperioden in Wirklichkeit gar nicht gibt, daß sie nur im Geiste des Historikers sich finden, also subjektiv sind. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß sie willkürliche Gebilde sind. Eine Gruppierung ist sogar notwendig, aber man muß sich bewußt werden, daß es keine universalen Perioden in der Geschichte gibt, daß die Entwicklung in den einzelnen Kulturkreisen ganz verschieden verläuft. Man kann also nicht die Geschichte der Kulturvölker nach einem Schema in Perioden einteilen. Universalgeschichte im wissenschaftlichen Sinne gibt es ebensowenig wie eine Universalkirchengeschichte. Infolgedessen ist nur die Monographie in weitester Fassung, aber nicht die Gesamtgeschichte möglich. So kann man z. B. nur eine Monographie über die abendländische Kirche des Mittelalters schreiben, aber man kann nicht drei Monographien über das Altertum, das Mittelalter, die Neuzeit in der Weise konzipieren, daß sie sich alle drei fein säuberlich ohne

¹⁾ Heussi, Karl, *Altertum, Mittelalter und Neuzeit in der Kirchengeschichte*. Ein Beitrag zum Problem der historischen Periodisierung. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1921 (IV, 68 S. gr. 8°). M. 15.

Überschneidung aneinander schließen, daß es also eine bestimmte „Grenze“ zwischen Altertum und Mittelalter, Mittelalter und Neuzeit gibt. An einem einzelnen Probleme, der Frage nach der geschichtlichen Stellung Luthers findet H. seine These bestätigt.

Es ist merkwürdig, daß H. bei seiner Beweisführung, die ich im allgemeinen für völlig gelungen halte, nicht näher auf die Kirchengeschichte des Morgenlandes eingegangen ist. Die charakteristische Tatsache, daß gerade diejenigen Historiker, welche sich mit der orientalischen Geschichte eingehend befaßt haben, in der Profangeschichte zuerst für die Ablehnung der Dreiteilung eingetreten sind, hätte ihn auch darauf führen müssen, in der orientalischen Kirchengeschichte Stützen für seine Thesen zu suchen. Von einer Dreiteilung in der griechisch-orientalischen Kirchengeschichte kann nämlich gar keine Rede sein. Der bedeutendste griechische Kirchenhistoriker der neueren Zeit Kyriakos hat vier Perioden unterschieden (in der 2. Auflage seiner *ἱστορία ἐκκλησιαστική* 1898): 1. Periode 1—313, 2. Periode 313—860, 3. Periode 860—1453, 4. Periode 1453—1898. Diese Einteilung kann man mit Recht anfechten; ich würde z. B. das Jahr 451 als Eckstein der ersten Periode bzw. des Altertums vorziehen: die Einheit der griechischen Kirche wird hier endgültig gestört. Wie dem auch sein mag, eine Neuzeit im abendländischen Sinne gibt es in der griechischen Kirchengeschichte nicht, höchstens könnte man ein Altertum und ein Mittelalter unterscheiden. In welches Jahr man auch immer diese Einteilung in Altertum und Mittelalter in der griechischen Kirche ansetzen mag, nie wird diese Einteilung mit der Abgrenzung des Altertums und Mittelalters in der abendländischen Kirchengeschichte zusammenfallen. Beide Kirchen haben eine so verschiedenartige kulturelle Entwicklung genommen, daß ihre Hauptperioden zeitlich ganz auseinandergehen und man die beiden Kirchen vollständig voneinander getrennt behandeln kann. Der Übergang vom Altertum zum Mittelalter kann in der morgenländischen Kirche nicht durch ein bestimmtes Datum begrenzt werden.

H. hätte ferner darauf hinweisen können, daß man noch eine vierte Periode annehmen müsse, welche die allerneueste Kirchengeschichte umfaßt. Namentlich bei der Zugrundelegung von Kultursystemen oder des etwas vagen Begriffes Volksgeist muß man ohne weiteres zugeben, daß in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart die allgemeinen Kulturfaktoren ganz andere sind, als sie es in der Zeit vom 16. bis 19. Jahrh. waren. Auch der Kirchenhistoriker muß doch auf die gewaltige Umänderung, welche die Naturwissenschaften und das Wirtschaftsleben in den letzten Jahrzehnten gebracht haben, Rücksicht nehmen. Man braucht nur Max Webers religionssoziologische Werke zu lesen, um sofort die Anwendung auf die Gegenwart zu machen: Religion und Kirche werden durch die soziologische Umgruppierung der Volksschichten aufs tiefste berührt. Infolgedessen sind auch die Grundlagen, mit denen es seit einigen Jahrzehnten Religion und Kirche zu tun haben, ganz andere als die im 16. bis 19. Jahrhundert. Und doch wird niemand genau die Grenze dieses neuesten Zeitalters angeben können.

Ferner muß erwähnt werden, daß die Einheitlichkeit in der Geschichtsauffassung verloren geht, wenn man eine strenge Durchführung der Periodeneinteilung annimmt. Gerade aus diesem Grunde muß die Frage über die aus praktischen Gründen vorgenommene Teilung der Kirchengeschichtsdisziplin, wie sie neuerdings in einigen katholisch-theologischen Fakultäten üblich geworden ist, erörtert werden. Ich selbst habe früher diese Einteilung gegenüber meinem Lehrer Max Sdralek für richtig gehalten, S. dagegen erklärte: „Die Profangeschichte hat längst die Teilung in alte, mittelalterliche und neuere Geschichte getroffen¹⁾, ob auch für die Kirchengeschichte die Einteilung in altchristliche und mittelalterliche bzw. neuere Kirchengeschichte zu raten sei, oder die Besetzung der Zweigwissenschaften (Religions-, Dogmengeschichte usw.) mit besonderen Dozenten, läßt sich nicht generell entscheiden“ (Felix Haase, Die Aufgaben des

Kirchengeschichtslehrers nach Max Sdralek. Breslau 1914, S. 16 bis 17). Auch A. v. Harnack erklärte mir bei einer Erörterung dieser Frage im Juli 1914, daß er eine solche Teilung für unmöglich halte. „Eine reinliche Scheidung zwischen Altertum und Mittelalter ist ja nicht möglich. Der Kirchenhistoriker des Mittelalters muß z. B. auf die Völkerwanderung zurückgreifen, um die Christianisierung der mittelalterlichen Völker verständlich zu machen. Damit greift er aber in das Gebiet des altchristlichen Historikers ein, bzw. wird das Gebiet der altchristlichen Kirchengeschichte unverhältnismäßig begrenzt. Der altchristliche Kirchenhistoriker sieht gewissermaßen nur das erste Stockwerk der Kirche aufbauen, während er die weitere Entwicklung des Baues nicht verfolgen kann.“

Es wäre dringend zu wünschen, daß eine unparteiische, lediglich von sachlichen Gesichtspunkten geleitete Diskussion über die Frage einsetzte, welche praktische Folgen die Kirchenhistoriker aus den von H. gewonnenen Resultaten zu ziehen haben bzw. ob seine Resultate als unanfechtbar gelten können. Mögen auch methodologische Fragen manchem unfruchtbar und verpönt erscheinen, so können sie doch ohne Schaden der Wissenschaft nicht vermieden werden. Ein Blick auf die Profanwissenschaften, die den neuen Zeitverhältnissen entsprechend auch Umgestaltung ihrer Disziplin vornehmen, dürfte beweisen, daß auch auf dem Gebiet der Theologie Umgestaltung in den Forschungsmethoden von unmittelbar praktischem Werte ist. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß gewisse Teile der Kirchengeschichte rein wissenschaftlichen Wert haben und deshalb auch in den Vorlesungen entsprechend eingeschränkt werden müssen. Es geht z. B. nicht an, daß man den alten dogmatischen Streitigkeiten und anderen geschichtlichen Begebenheiten, die auf die Gesamtentwicklung keinen Einfluß ausgeübt haben, einen unverhältnismäßig breiten Raum einräumt, wogegen wichtige Gebiete, wie z. B. die Geschichte der kirchlichen Wohlfahrtspflege, die soziale Betätigung der verschiedenen Kirchen, die Geschichte der kirchlichen Frömmigkeit wohl meist noch sehr stiefmütterlich behandelt werden. Auch die Wissenschaft muß eben die „Zeichen der Zeit“ verstehen.

Breslau.

Felix Haase.

Theis, Johannes, Dr. theol. et phil., Professor des Alten Testaments und der orientalischen Sprachen am Bischöflichen Priesterseminar zu Trier, **Friedrich Delitzsch und seine „Große Täuschung“ oder Jaho und Jahwe**. Trier, Paulinus-Druckerei, 1921 (IV, 98 S. gr. 8°).

Eine Gegenschrift gegen das bekannte Pamphlet des Berliner Assyriologen von katholischer Seite fehlte bisher. Theis liefert sie uns freilich ein wenig spät, kann dafür aber auch den 1921 erschienenen „Zweiten Teil“ der Delitzschen Schrift berücksichtigen. Th. ist Delitzschs Schüler. Er ist aber nicht nur Assyriologe, sondern auch Theologe. Als katholischer Theologe steht er natürlich auf dem Standpunkte des katholischen Dogmas. Das hindert ihn aber nicht, den alttest. Quellschriften viel unbefangener gegenüberzutreten, als der in den in seiner Jugend eingesogenen entwicklungsschematischen Dogmen auch im Alter noch rettungslos verstrickte Berliner Gelehrte. Ref. würde freilich von dem Begriff der „prophetischen Geschichte“ (S. 67) praktisch entschiedeneren Gebrauch gemacht haben.

Nach einleitenden Darlegungen über Delitzschs Lebenslauf und seine religiöse Entwicklung, über den Inhalt und Ton der „Großen Täuschung“ sowie über die Unzuläng-

¹⁾ Heussi hat jetzt gezeigt, daß diese Einteilung in Altertum usw. in der Profangeschichte zu schwinden beginnt; auch könnte man darauf hinweisen, daß die Profangeschichte mit der Entstehung der christlichen Kultur eine neue Epoche wohl einleiten konnte; in der Kirchengeschichte hat nie eine so gewaltige Umgestaltung stattgefunden, wie bei dem Übergang der antiken Kultur in die christliche.

lichkeit Delitzschs auf religionsgeschichtlichem Gebiete behandelt Th. in 6 Paragraphen: 1) Die Grundirrtümer der „Großen Täuschung“ (Vernünftlelei, irrige Meinung über Inspiration und Offenbarung, Vorurteile gegen das A. T.), 2) Jaho und Jahwe, 3) Israels Eindringen in Kanaan, 4) Die Gottesoffenbarung am Sinai, 5) Die Propheten, 6) Die Psalmen, durchweg Delitzschs anmaßliche Aufstellungen entschieden und glücklich zurückweisend. Abschließend bezeichnet Th. Delitzschs „Große Täuschung“ als „Selbsttäuschung“ des Verfassers, als „Täuschung der gebildeten Laien“ auf dem Gebiete der altmorgenländischen, der ältesten und auch der neuesten Religion, als „große Enttäuschung für so viele Fachgenossen und Schüler Delitzschs“, — „eine trostlose Arbeit in trostloser Zeit, die darauf abzielt, das Christentum Christi und seiner Kirche zu zerstören“. Die Schrift verdient warme Empfehlung; sie behält für die alttestamentliche Theologie auch dauernden Wert.

Paderborn.

Norbert Peters.

Landersdorfer, P. Simon, O. S. B. aus der Abtei Scheyern, **Die Psalmen**. Lateinisch und deutsch für gebildete Beter bearbeitet. Regensburg, Jos. Kösel u. Fr. Pustet, 1922 (416 S. kl. 8°). M. 40, geb. M. 70.

Wieder eine neue Psalmenübersetzung nach dem Urtext. Mit nebgedruckter Vulgata in schmaler Kolumne. Vor jedem Psalm eine gute kurze Einführung (10—30 Zeilen über Verfasser, Zeit, Eigenart des Ps und Ähnliches), kurze Fußnoten zu schwierigen Versen. Zusammen mit der sprachlich klaren Übersetzung ermöglichen sie ein gutes Verständnis des Ps. Ähnlich sind im Anhang die Cantica des neuen Breviers behandelt. Die Übersetzung folgt keineswegs ohne Kritik dem masoretischen Text, sondern emendiert ihn ausgiebig, selbst mit metrischen Konjekturen. Zugrundegelegt wurde die Textausgabe von Schlögl, Graz 1911. Die mit Absicht sehr kurze Einleitung S. 7—23 handelt mit gesunder Kritik u. a. über Textgeschichte, Einzelsammlungen, machabäische Pss, Fluchpss, Vergeltungslehre, Selbstgerechtigkeit, Messianität von Pss. Zur Autorschaft: „Alles in allem dürfte wohl gut die Hälfte unserer Pss auf David zurückgehen, wenn sie vielleicht auch zum Teil später überarbeitet worden sind.“ Das für seinen Zweck sehr empfehlenswerte Buch bietet natürlich in seiner Kürze nur die Ergebnisse der Exegese; ihre Begründung im einzelnen an anderer Stelle nimmt der Verf., jetzt Abt von Scheyern, in Aussicht.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Becker, Ph. Aug., **Clément Marots Psalmenübersetzung**. [Berichte d. Sächs. Akad. d. Wiss., Philol.-histor. Klasse 72 Bd. 1920. 1. Heft]. Leipzig, B. G. Teubner, 1921.

Der französische Lyriker Clément Marot hat von ca. 1530 bis zu seinem Tode 1544 im ganzen 50 Pss in Reimversen übersetzt. Sie sind nicht nur „poetisch und metrisch beachtenswerte Leistungen“, sondern auch „literarhistorisch epochemachend“ gewesen, sowohl für den Dichter selbst, als auch „für die ganze Entwicklung der französischen Poesie. Sie vermitteln ... den Übergang von der Chanson zur Ode, ... zur getragenen Lyrik der Plejade“ (S. 35). Der Leipziger Romanist widmet ihnen eine mit glänzender Erudition geschriebene

Untersuchung in drei Teilen: Äußere Geschichte der Übertragung (als Einleitung die älteren Versuche metrischer Pss-Übersetzung seit Paulinus v. Nola), Marots Arbeitsmethode (als exegetische Grundlage diente Martin Bucers Pss-Commentar), Marots Verfahren und Leistung als Pss-Übersetzer.

Münster i. W.

W. Engelkemper.

Tillmann, Dr. Fritz, Professor der Theologie an der Universität zu Bonn, **Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Predigt Jesu**. Rede, gehalten beim feierlichen Antritt des Rektorates. Düsseldorf, Schwann, 1919 (17 S. 8°). M. 1,50.

Eine Rektoratsrede, die eine moderne Frage in geistvoller Auffassung und glänzender Form behandelt. Ausgehend von dem die christliche Ethik ebenso wie das Studium des Urchristentums bewegenden Problem: War die Lehre Jesu einseitig auf die sittliche Förderung der Einzelpersönlichkeit eingestellt oder umfaßte sie auch soziologische Forderungen? zeigt der Redner, daß sich zunächst Jesu Predigt an das Individuum wandte, freilich nicht in dem Sinne des Persönlichkeitsideals einer immanenten Ethik, sondern stets mit dem Hinweis auf das Verhältnis zu Gott, auf die Gotteskindschaft. Von diesem Brennpunkt des Lehrgebäudes aus empfangen die Forderungen, die er an den einzelnen Menschen stellt, den tiefsten Sinn und die klarste Beleuchtung, wie an einer Reihe von Stellen gezeigt wird. Trotzdem nun in der Heilandspredigt eine allseitig würdigende Stellungnahme zu den Formen des gesellschaftlichen und gemeinsamen Lebens in einer sozial interessierten Zeit schmerzlich vermißt wird, wäre es doch völlig verfehlt, ihn lediglich einen Individualethiker zu nennen. Ihm ist es allerdings nicht um die ständig wechselnden Formen des Gemeinschaftslebens zu tun, aber wurzelhaft sind doch die Pflichten desselben durch ihn gegeben; „er hat nur die soziologischen Folgerungen nicht gezogen, die sich mit innerer Notwendigkeit aus dem religiösen Ideal der Gotteskindschaft ergeben“ (S. 12f.)! Das letzte gemeinschaftbildende Prinzip, die auf der Gottesliebe aufgebaute Bruderliebe, ist eine der stärksten sittlichen Grundforderungen seiner Predigt. — So läßt sich das Problem weder im Sinne eines reinen Individualismus, noch im Sinne eines reinen Sozialismus lösen, sondern in einer höheren Einheit des religiösen Solidarismus. Als Schlußfolgerung ergibt sich, daß die Lehre Jesu aufs schärfste ausschließt: 1. das moderne Ideal einer von Gott losgelösten Persönlichkeit (immanente Ethik), 2. eine vom Gemeinschaftsgedanken getrennten Individualethik, 3. eine Überspannung des Gemeinschaftsgedankens, die die Persönlichkeit an der Entfaltung im Geiste des Ideals, der Nachfolge Christi, hindert. Darum kann das Heil für die Gemeinschaft nicht aus irgend welchen, wenn auch nicht zu unterschätzenden Reformen der menschlichen Gesellschaft kommen, sondern vielmehr aus der Schaffung christlicher Persönlichkeiten. Der Redner schließt wirkungsvoll mit dem schönen Worte der Didache (4, 8): „Wenn ihr im Unvergänglichen Brüder seid, wieviel mehr dann im Vergänglichen!“

Der Gedankenreichtum und die Tiefe der Auffassung verleihen der Schrift einen dauernden Wert.

Breslau.

A. Rücker.

Brun, Lyder, und Fridrichsen, Anton, Paulus und die Urgemeinde. Zwei Abhandlungen. I. Apostelkonzil und Aposteldekret von D. Lyder Brun, Prof. an der Univ. Christiania. II. Die Apologie des Paulus Gal. I von Anton Fridrichsen, Dozent an der Univ. Christiania. [Beiheft I zu Norsk Teologisk Tidsskrift]. Gießen, Alfr. Töpelmann, 1921 (S. 1–52 u. S. 53–76 gr. 80).

1. Der Verf. der 1. Abhandlung, Mitherausgeber der im Titel erwähnten Zeitschrift, sagt gleich am Anfang, daß die beiden Berichte Gal 2, 1–10 und Apg 15, 1–35 „trotz der unleugbar vorhandenen Differenzen auf dasselbe Ereignis bezogen werden“ müssen. Er sucht nun zunächst den Bericht der Apg, dann den des Galaterbriefes, jeden in seiner Eigenart zu begreifen und so den Boden für seine Auffassung und Darlegung des geschichtlichen Verlaufs des Konzils (S. 41–48) zu gewinnen.

Er zeigt, daß Apg 15, 1–35 als ein einheitliches selbständiges Stück anzusehen ist, so daß von einer Verteilung des Berichtes auf zwei verschiedene ineinander geschobene, ursprünglich sogar von verschiedenen Begebenheiten handelnde Quellen keine Rede sein könne. Es gehe nicht an, Apg 15, 1–4 auf die Beschneidung, 15, 5–35 auf die Frage von der Speisegemeinschaft zu beziehen. In dem Aposteldekret, welches er für „eine allem Anscheine nach überlieferte Urkunde“ hält, handele es sich nicht um eine moralische, sondern eine rituelle Vorschrift. Das Verbot des „Erstickens“, für welches die sehr starke Bezeugung spreche, sei wahrscheinlich, weil schon im Blutverbot enthalten, später ausgefallen oder ausgestoßen worden. Er meint, Jakobus habe durch die Klausel hauptsächlich die Interessen der Judenmission wahren wollen. Die Motivierung Apg 15, 21 weise nicht auf die Judenchristen, sondern auf die Juden hin. Der Inhalt des Dekrets sei nicht nur für die syrisch-kilikische Kirchenprovinz bestimmt gewesen. Denn in der Rede des Jakobus 21, 25 würden die Klauseln ohne Einschränkung auf die gläubigen Heiden bezogen (S. 18).

Was nun Gal 2, 1–10 angeht, so betont B. zunächst, daß Vers 2 von einer doppelten Darlegung des Evangeliums und der Missionswirksamkeit des Paulus rede, der einen (3–5) in öffentlichen Verhandlungen mit den Jerusalemern, der andern in privater Zusammenkunft mit den Angesehenen (6). In Vers 3–5 sage Paulus ein Doppeltes, erstens, es sei die Forderung der Beschneidung der Heidenchristen erhoben, aber schließlich nicht einmal der mitanwesende Titus zur Beschneidung gezwungen worden (3). Wegen der eingeschlichenen Falschbrüder d. h. um es diesen recht zu machen oder weil diese ihm imponiert hätten, hätte er auch nicht auf eine Stunde durch Unterwerfung nachgegeben, also keine Konzession gemacht (4. 5). Nach dieser Erklärung des Ausdruckes „wegen der Falschbrüder“ meint B. selbst, könne in den Worten Pauli das stillschweigende Eingeständnis liegen, daß er um anderer willen, etwa wegen der Autorität der Angesehenen in Jerusalem und anderer dortigen Judenchristen willen eine gewisse Nachgiebigkeit habe walten lassen. Diese glaubt er darin zu erkennen, daß um ihretwillen Paulus trotz der Jakobusklausel das Dekret habe ohne Protest herausgehen lassen. So z. B. heißt es S. 47: „Als Nachgiebigkeit, vielleicht gar als Unterwerfung, wird er seine Haltung empfunden haben und daß seine Bewunderung für die Autorität und Größe der ‚Säulen‘ nicht eben gestiegen ist, können wir begreifen.“ Wie wenig diese Auffassung dem Paulus gerecht wird, sieht man aus dessen Haltung in Lystra, wo er den Timotheus wegen der Juden an jenem Orte beschneiden ließ (Apg 16, 3) und der Verkündigung des Aposteldekrets durch ihn in den Kirchen von Syrien und Cilicien (15, 41) und daraus, daß er in Südgallatien von Stadt zu Stadt das Aposteldekret zur Beobachtung übergab (16, 4). Wie schlecht es mit der Theorie von B. bestellt ist, sieht man daraus, daß er die Geschichtlichkeit dieser beiden Stellen (15, 41 und 16, 4) als „sehr zweifelhaft“ hinstellt. Daß Paulus das Dekret nicht in Korinth verkündete, erklärt sich schon daraus, daß er dort nach Apg 18, 6 den Juden die Gemeinschaft aufkündete und zu den Heiden ging. Will man in den Worten Gal 2, 5 durchaus einen Akt freiwilliger Unterwerfung unter andere als die Falschbrüder sehen, so läge es näher, diesen auf die Darlegung seines Evangeliums und seiner Missionswirksamkeit zu beziehen.

Auch aus dem Verse 6 läßt sich keine Geringschätzung der Apostel durch Paulus entnehmen. Denn der Sinn ist: Paulus

hat sich deshalb an das Gerede seiner Gegner über die Autorität der vornehmsten Apostel in Jerusalem nicht gestört, weil Gott gar nicht auf die äußere Stellung und Lage, sondern auf die inneren Gaben sieht. In bezug auf letztere standen sie nicht höher als Paulus. Sie haben seine Lehre nicht verändert, noch etwas Neues dazugetan.

Brun nimmt an, daß eine Privatkonzferenz des Paulus mit den „Säulen“ (Gal 2, 6 ff.) in der Zeit zwischen einer ersten mehr vorbereitenden Gemeindeversammlung (vgl. Apg 15, 4–5) und einer abschließenden (15, 6–29) über die von der antiochenischen Gemeinde vorgelegte Streitfrage stattgefunden hat (S. 44 f.). Übrigens zwingt Apg 15, 4–5 gar nicht zu der Annahme, daß dort nur von einer Versammlung zum Empfang der antiochenischen Gäste geredet wird. Es wird auch davon geredet, daß sie verkündeten (das werden sie nicht bloß einmal getan haben), wie Großes Gott mit ihnen getan hatte und daß einige Pharisäer nun die Beschneidung verlangten. Folglich muß es sich auch nach Apg noch um andere, mehr einen Privatcharakter tragende Zusammenkünfte gehandelt haben.

2. Die Abhandlung von Fridrichsen beschäftigt sich mit der Frage, gegen welche Verleumder sich Gal 1 richte. Nach Gal 1, 11–12 werde dem Paulus vorgeworfen, seine Lehre sei Menschenlehre und als solche nicht irrtumsfrei und er habe sie von Menschen übernommen, sei also unselbständig. Eine gewisse Schwierigkeit liege nun darin, daß, wenn die Agitatoren Paulus als Schüler der Apostel bezeichneten, sie nicht zugleich sein Evangelium als Irrtum bezeichnen konnten. Die bisherigen Löseversuche (S. 54 ff.) erscheinen dem Verf. als unbefriedigend. Er stellt selbst (S. 62 ff.) eine neue Hypothese auf, indem er von dem Gedanken ausgeht, das Wort Gal 1, 11: „Das Evangelium, welches ich euch gepredigt habe“ bezeichne die paulinische Missionsbotschaft an die Heiden. Die judaistischen Agitatoren hätten etwa gesagt, seine Botschaft an die Heiden sei eine menschliche Erfindung und sei ihm von Menschen beigebracht, habe keine göttliche Autorität. Er sei von seinen Gegnern in Galatien als Irrlehrer und als unselbständiges Werkzeug oppositioneller palästinischer Kreise, als Kreatur der dortigen Freiheitshelden geschildert worden. Diesen Agitatoren gegenüber behaupte er die Originalität seines Evangeliums und erweise seine konsequente Haltung.

Die vom Verf. selbst gefühlte Schwäche seiner Hypothese, die er als möglich ansieht, auch wenn sich die Existenz einer oppositionellen Freiheitspartei in Palästina nicht strikte beweisen lasse, besteht darin, daß er eine Strömung in den jüdischen Gemeinden annimmt, die der Emanzipation vom Gesetze zuneigte. Von dieser Seite her soll Paulus inspiriert sein. Wir wissen aber von einer solchen Strömung nichts. F. wird schwerlich Anhänger für seine Meinung finden, daß „hinter dem κατ' ἀνθρώπων, παρ' ἀνθρώπων (Gal. 1, 11 f.) σὰρξ καὶ αἷμα (1, 16) usw. in Gal 1 eine freiheitliche Partei sich verbergen kann“; ebensowenig für die Behauptung (S. 74): „Der Verfasser der Apg hat keine konkrete, historische Anschauung vom alten Judentum“. Die Abhandlung ist reich an willkürlichen Vermutungen. So z. B. heißt es zu Gal 1, 18 f., worin von dem Besuche des Paulus in Jerusalem, um den Petrus zu sehen, gesprochen wird: „Wenn Paulus feierlich den privaten, nicht offiziellen Charakter seines Besuches beschwört, so müssen wir vermuten, daß etwas dahinter steckt . . . Man muß sich die Sache so zurechlegen (!), daß man annimmt, die Judaisten in Galatien haben überhaupt die Jerusalemreisen des Paulus gegen ihn ausgenutzt: er sei zu wiederholten Malen nach Jerusalem zitiert worden, und — *laudabiliter se subiecit*“ (S. 70).

Bonn.

Joseph Felten.

Wetter, Gillis P:son, Altchristliche Liturgien: Das christliche Mysterium. Studien zur Geschichte des Abendmahles. [Forschungen zur Religion u. Literatur des A. u. N. T. N. F. 13. Heft]. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1921 (VIII, 196 S. gr. 80).

Dies Buch hat das große Verdienst, nachdrücklich

auf die Bedeutung des Kultes für das Leben der alten Kirche hingewiesen und diesen als einen Mysterienkult charakterisiert zu haben. Beides wurde auf protestantischer Seite besonders durch Harnacks Einfluß vernachlässigt, bis W. Bousset, dem das Buch zusammen mit A. Loisy gewidmet ist, der Wahrheit Bahn brach. Auch auf katholischer Seite wurde, obwohl Liturgie und Mysterium in der Kirche objektiv immer lebendig waren, unter dem Einfluß des modernen Geistes zu wenig Wert auf ihre lebendige Erfassung gelegt. Das neuerdings erwachende Verständnis für das Kultleben wird auch hier Wandel schaffen. Es ist bezeichnend, daß der Protestant Wetter im ersten Anlauf der Entdeckerfreude über das Ziel hinausschießt, den Kult überschätzt und das Mysterien-gedächtnis zum Schaden des Opfergedankens einseitig betont. Das Christentum war aber von Anfang an beides: Mysterien- und Geistesreligion; es umfaßte Kult und Lehre, Glauben und Sakrament; die Messe war Mysterien-gedächtnis und Opfertat in einem, pneumatischer Hymnos und Wandlung der Elemente. Es ist nicht möglich, dies hier auf engem Raum zu beweisen; ich darf wohl auf die Schrift »Die Liturgie als Mysterienfeier« (Ecclesia orans IX) verweisen, die unabhängig von W. geschrieben ist; nur in der Vorrede konnte ich kurz auf ihn eingehen und mein Urteil in die Worte zusammenfassen (S. IX f.):

„Richtig ist, daß etwa vom 3. Jahrh. ab der Gedanke einer objektiven Gabendarbringung in der Messe stärker betont wird, während die ältere Anschauung die Danksagung hervorhebt. Eine, wenn man so sagen will, juristischere Betrachtung tritt an Stelle des ursprünglichen Enthusiasmus mit seinem Mysterien-schwung und der pneumatischen Lobrede auf Gott. Aber das Wesentliche bleibt. Das Mysterium der Erinnerung, das unter Danksagung sich vollzieht, ist ja das Leiden Christi, und dies Leiden ist, wie Cyprian klar sagt, das Opfer der Christen. Von Anfang an ist es an die Verwandlung der Elemente, durch die erst Christus im Mysterium gegenwärtig wird, geknüpft. Den Weg, auf dem der Mysterien- und der Opfergedanke ihre Einheit finden, zeigt unser drittes Kapitel.“ Dort ist nämlich im Anschluß an den hellenistischen, von den christlichen Apologeten und dann von der Liturgie übernommenen Begriff der *λογική θυσία* der altchristliche Meßopferbegriff entwickelt.

W. hat ein feines Gefühl für Tönungsunterschiede; aber er macht daraus Unterschiede der Farben. Sicher hat die Auffassung der Gläubigen vom Meßopfer Wandlungen durchgemacht; es wurde bald tiefer, bald äußerlicher gefaßt. Deshalb hat sich das Wesen nicht geändert. Die letzten Jahrhunderte zumal haben manchmal absonderliche Meßopfertheorien der Theologen gezeitigt; die Kirche hat sich nur in klassischer Form im Tridentinum geäußert; was sie dort sagt, stimmt durchaus zu dem altchristlichen Begriff. Daß die älteren Gedanken auch in der Theologie wieder lebendig werden, dafür zeugt m. E. vor allem das treffliche Buch von Max ten Hompel »Das Opfer als Selbsthingabe und seine ideale Verwirklichung im Opfer Christi« (Freiburg 1920), dessen Theorie am besten den Tatsachen der altchristlichen Forschung wie überhaupt auch der Religionsgeschichte gerecht wird.

Was das einzelne betrifft, so stößt man besonders im I. Hauptteil sehr oft auf oberflächliche, übereilte, unbewiesene Behauptungen. W. kennt die einschlägige Literatur zu wenig. Es ist unmöglich, all seine Irrtümer und Unklarheiten hier aufzuzeigen; einige Beispiele mögen genügen. In den ersten Kapiteln sucht W. aus den späteren Liturgien ältere Bestandteile herauszuschälen und damit den früheren Sinn der Liturgie zu finden; aber er macht sich die Sache sehr leicht. Vorbild bei dieser schwierigen Arbeit hätte ihm ein Aufsatz wie der von A. Baum-

stark, *Le liturgie orientale e le preghiere »Supra quae« e »Supplices« del canone Romano* (Studi liturgici, fasc. V, Grottaferrata 1913) sein können. Oft könnte man ebensogut das Gegenteil von dem erschließen, was W. finden will. Ist doch die starke Hervorhebung der leibhaftigen Gegenwart des Herrn im Kulte eher ein späterer Gedanke, während die ältere Zeit lieber als vom *σῶμα Χριστοῦ* vom *ἀντίτυπον, ὁμοίωμα τοῦ σώματος Χρ.* spricht (vgl. W. S. 78). Gerade die später entstandenen Teile der Messe betonen deshalb diesen Gedanken so stark. Es ist mißlich, aus diesen Teilen die alten Vorstellungen herauszulesen. Chrysostomos beschreibt (16) in einer Predigt ganz drastisch die Epiphanie Christi (und der Engel) im Kulte (die natürlich an die Elemente gebunden ist). Die Epiphanie war also dem Chrysostomos durchaus lebendig; und wenn W. meint, im Kulte der Urzeit sei zwar die Epiphanie gefeiert worden, aber ohne an die Verwandlung der Elemente gebunden zu sein, so widersprechen dem Ignatios M. *Smyrn.* 7, 1 und Justin M. *Apol.* I, 66. W. gibt denn auch zu, daß die Epiphanie immer irgendwie mit den Elementen verknüpft war; aber einer genaueren Bestimmung entzieht er sich und leugnet immer wieder das „sinnlose Wunder“, die „zauberische Verwandlung der Elemente“ (88). Richtig ist, daß die alten Christen sich nicht den Kopf zerbrachen über die dialektische Begründung der Wesensverwandlung, wie es etwa die Scholastik tat; der antike Mensch war schon durch die Mysterien an ähnliche Gedankengänge gewöhnt. Auch in der Liturgie, um das schon hier zu betonen, fragten sie nicht ängstlich nach der bestimmten Stelle, wo die Konsekration sich vollzog; sie wußten: wenn das Amen nach der Eucharistia des Bischofs erscholl, waren die Elemente nicht mehr Brot und Wein, sondern Leib und Blut Christi; das konnten sie aber nur werden durch eine Wandlung. — 24: Solche Antizipationen sind nicht „unverständlich“, sind vielmehr häufig in der Liturgie und erklären sich aus dem lebendigen, dramatischen, unlogischen Charakter der Liturgie, den W. doch sonst anerkennt. — 27: Daß das Schema der clementinischen Liturgie auf eine Urform der Anaphora zurückgeht, läßt sich erweisen. — 28: Der „altertümliche Charakter“ dieser Formeln ist Schein; denn sie fehlen in der Vorlage, der „Apostol. Überlieferung“ Hippolyts. Wie sollte übrigens im 4. oder 5. Jahrh. der Kanon noch jüdische Bestandteile aufgenommen haben? S. 30 f. bringt W. selbst Texte, in denen die Schöpfung kurz erwähnt wird — ein Überrest früherer Ausführlichkeit. — 45 und 58: Die Anamnese gehört sicher zu den ältesten Bestandteilen des Kanons, zumal sie ja unmittelbar aus den Herrenworten „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ hervorgeht. — 58: Die Ambrosiusstelle sollte W. nicht antastet. Ein *et* würde den Text nur verderben; die Schlußfolgerungen fallen dahin. — 60 f.: Die Stiftungsperikope steht so nicht in einem „ganz unpassenden“ Zusammenhang; im Gegenteil ist diese Stellung sehr gut gewählt. Auf das Gedächtnis im Worte folgt durch sie das Gedächtnis der Tat. Erst später wurde das nicht mehr verstanden und nun die Perikope in den Lebensbericht Christi eingefügt. Jene Stellung ist also keineswegs ein Beweis dafür, daß sie anfangs gefehlt haben muß (!). Selbst in den Anaphoren, die die Einsetzungsworte nicht haben, fehlt nicht die Wandlung der Elemente, wird vielmehr durch den Text dieser Anaphoren ausdrücklich bezeugt; wenn die Kirche die Eucharistia hält, will sie das tun, was Christus unter Danksagung getan, d. h. sie will Brot und Wein zu Leib und Blut Christi machen. — 64: Gerade die Beibehaltung der Anamnese beweist, daß die Messe auch später, als der Anaphorahymnos verkürzt wurde, als Gedächtnis aufgefaßt wurde; das eigentlich wesentliche Gedächtnis, jenes durch die Tat der Wandlung, blieb ja bestehen; das andere trat zurück, verschwand aber nicht ganz. — 65 f. findet sich eine geradezu ärgerliche Behandlung der Texte. „Aber in einigen alten Liturgien fehlt jede Erwähnung eines Opfers.“ Das wird durch mehrere Zitate „erwiesen“. Aber Ap. Konstit. VIII 12, 38 folgt auf die Anamnese: *προσφερόμεν σοι . . . τὸν ἄριστον τούτων καὶ τὸ ποτὴριον τούτο*. Der liturgische Papyrus bietet keine Anaphora, kann also auch nicht die Opferidee enthalten. In der nestorianischen Liturgie steht S. 287, 2 Brightman: „we offer“, 32 „this offering“. In der armenischen Liturgie wird ohne jeden Grund ältestes Gut wie „and we offer unto thee thine own of thine own“ als eingeschoben erklärt. Die Liturgie Theodors zitiert W. genau bis zu dem Ort, wo das Opfergebet anfängt: *offerimusque . . . sacrificium hoc . . . rogantes . . . ut . . . suscipiatur oblatio haec . . . ecce offertur haec oblatio egs*. Wenn man die Opfergebete alle entweder streicht oder als eingeschoben erklärt, ist es allerdings leicht, „jede Erwähnung eines Opfers“

zu leugnen. — 67: Bei Ps.-Lysias *Contra Andocidem* heißt es nicht vom Hierophanten, sondern vom Angeklagten, er habe die Mysterienriten nachgeahmt. Das *μυσισόδει* ist also hier kein kultisches Nachahmen. — 71: Zur Epiklese vgl. u. a. Baumstark a. a. O. Es ist zu unterscheiden zwischen Anrufung der Gnade des Hl. Geistes und der eigentlichen Epiklese. — 73: Die *patrum hostia* ist nicht das Manna, sondern jedes Opfer des A. Bundes. — 74: Die IXΘΥC-Symbolik scheint W. nicht zu kennen. — 76 f.: Nicht von dem Chor ist die Rede, sondern von der Ecclesia; die Verse 5 und 13 weisen deutlich auf Leib und Blut des Herrn hin. Es wirkt seltsam, wie W. sich der Anerkennung der realen Gegenwart des Herrn entziehen will. — 78: Die alte, längst widerlegte Deutung von *ostendere*, ἀποκαλύπτειν, ἀποδεικνύειν als „erweisen“ wird aufgewärmt. Nein; all diese Wörter bedeuten „machen“; die Elemente werden Leib und Blut, sie erscheinen nicht bloß so. ἀντίτυπον, ὁμοίωμα u. dgl. sprechen nicht dagegen, da das Symbol nach antiker Auffassung nicht bloßes Bild ist, sondern (verschleierte) Realität. — 79 will W. die klaren Worte Justins *Apol. I*, 66 in Dunst auflösen.

Doch der Raum gestattet keine längere Aufzählung. Teil II und III bieten auch nicht gerade so viele Anstöße wie I. Sehr anregend und fördernd sind hier die Ausführungen über das Martyrium und die Deutung der altchristlichen Kunst aus der Liturgie. W.s Stellung zu den antiken Mysterien ist im allgemeinen besonnen; er weiß, daß das Wesentliche des christlichen Kultes Eigentum des Christentums ist; wenn er sagt, daß der christliche Kult hellenistischer Frömmigkeit näher steht als jüdischer, so wird er wohl recht haben. Daraus geht freilich noch nicht hervor, daß nicht jüdische Gebete als Vorbilder für Teile der Eucharistia dienen konnten.

Trotz aller Ausstellungen müssen wir W. für sein anregendes, weite Ausblicke eröffnendes Buch dankbar sein. Möge der in Aussicht gestellte Band über das Meßopfer ebenso inhaltsreich und tiefgehend sein, sich aber von den Irrtümern und Flüchtigkeiten dieses ersten Teiles frei halten.

Maria Laach.

P. Odo Casel O. S. B.

1. **Hessen**, Dr. theol. et phil. Johannes, **Die unmittelbare Gotteserkenntnis nach dem h. Augustinus**. Paderborn, F. Schöningh, 1919 (60 S. gr. 8°). M. 4,50 und 40%.
2. **Hessen**, Johannes, **Graf Hertling als Augustinusforscher**. Düsseldorf, Cäcilien-Verlag, 1919 (21 S. kl. 8°).

1. Die auf gründlichem Quellenstudium beruhende Schrift handelt in vier Abschnitten über die mittelbare Gotteserkenntnis, über Gott als Bedingung der Wahrheitserkenntnis, über Gott als Gegenstand unmittelbarer Erkenntnis und über Augustins Verhältnis zum Ontologismus. Im Unterschied zu seiner früheren Ansicht betont jetzt der Verf., daß Augustin die kosmologischen Gedanken, die er vorträgt, nicht als eigentlichen Gottesbeweis betrachtet, daß er das Kausalgesetz zwar kennt, aber nie darauf einen Gottesbeweis baut, daß er das Dasein Gottes vielmehr ausschließlich beweist, indem er sich auf die Grundgesetze der Dialektik, Ethik und Ästhetik stützt, eine Anschauung, die H. inzwischen in einer besonderen Schrift über den augustinischen Gottesbeweis breiter ausgeführt hat. Abgesehen von dieser rationalen Erkenntnis des Daseins Gottes werden wir unmittelbar durch inneres Schauen nach Augustin Gottes gewiß. Doch betont H. mit Recht, daß das nicht Ontologismus ist, weil Gott, die *veritas incommutabilis*, nicht die alleinige Quelle der menschlichen Erkenntnis ist, sondern die Erfahrung als zweite Quelle hinzutritt. Das Schauen der göttlichen

Urwahrheit vermittelt nach Augustin, den H. unseres Erachtens richtig versteht, der menschlichen Vernunft nicht alle Begriffe, diese ist vielmehr für einen Teil derselben auf die Erfahrung angewiesen.

2. Die kleine Schrift beleuchtet nicht bloß Hertlings Verdienste um die Augustinusforschung, sondern hat auch eine gewisse Bedeutung für die Geschichte der Philosophie und für die Theologie, indem sie auf einiges hinweist, was noch auf allgemeine Anerkennung in der Wissenschaft wartet. Wir heben folgendes heraus:

In Bezug auf den geschichtlichen Charakter der Konfessionen Augustins sagt Hertling, daß ihn der geschärfte sittliche Maßstab, den er an das früher Geschehene anlegt, zur Ungerechtigkeit gegen sich selbst geneigt macht. Zu der Frage, ob und welche platonische Dialoge Augustin gelesen hat, bemerkt Hertling: „Von den platonischen Dialogen ist es allein der von Cicero ins Lateinische übersetzte *Timäus*, den er gelesen zu haben scheint“, während Cl. Baeumker es für zweifelhaft hält, ob Augustin überhaupt je einen der platonischen Dialoge gelesen hat. Mit Recht wendet sich Hessen gegen E. Rolfes, der in solchen Ansichten etwas findet, das dem Ansehen der beiden Hauptvertreter der kirchlichen Spekulation, Augustin und Thomas von Aquin, abträglich sein könnte. Zu diesen Ansichten ist sicherlich auch Hertlings Nachweis zu rechnen, daß Thomas von Aquin vergeblich sich bemühe, die Kluft zu überbrücken, die zwischen der am Platonismus orientierten Erkenntnistheorie Augustins und den entsprechenden Lehren des christlichen Aristotelismus besteht. Beachtung verdient die Bemerkung Hessens, daß diese bereits anderthalb Dezennien zurückliegenden Forschungsergebnisse Hertlings in den meisten Lehrbüchern der scholastischen Philosophie sowie der Dogmatik nicht verwertet worden seien.

Regensburg.

G. Grunwald.

Berlière, D. Ursmer, de l'abbaye de Maredsous, **L'Ordre monastique des origines au XII. siècle**. 2. éd. revue et complétée. Paris, P. Lethielleux, 1921 (276 S. 8°).

Ein in Fachkreisen hochangesehener Forscher übergibt seine im Winter 1911/12 im Rahmen eines Hochschulkurses für Damen in Brüssel gehaltenen Vorträge zum zweitenmal der Öffentlichkeit. Die Neuauflage des erstmals 1912 erschienenen Büchleins eröffnet eine von den Benediktinern von Maredsous geplante, „*Pax*“ genannte Sammlung, die für breite, gebildete Kreise berechnete Veröffentlichungen aus dem Gebiete der mönchischen, hauptsächlich benediktinischen Ascese, Mystik und Geschichte bieten soll. Mit der sicheren Hand des Spezialisten und mit dem feinen Takt des tiefer blickenden Historikers, der trotz der Fülle des durch die gelehrte Forschung bereitgestellten Materials die führenden Menschen, leitenden Ideen und entscheidenden Tatsachen klar zu erfassen und herauszuarbeiten imstande ist, versteht es B., auf engem Raum eine wissenschaftlich fundamentierte, allgemein verständliche und interessierende Darstellung der Geschichte des abendländischen Mönchtums von Benedikt bis auf Bernhard von Clairvaux einschließlich zu geben. Es handelt sich also gerade um jene Jahrhunderte der abendländischen Geschichte, da wie in keiner anderen Zeit das Mönchtum durch die Verwirklichung seines Aktionsprogramms die erste kulturelle Großmacht war.

Der Stoff ist, wenn wir von dem ersten einleitenden Abschnitt absehen, in dem das Mönchsideal vom prinzipiellen Standpunkt gewürdigt und ein Überblick über die ur- und altchristlichen verwandten Erscheinungen gegeben wird, in fünf Kapitel eingeteilt. Zunächst wird in einem Kapitel „*L'apostolat monastique*“ eingangs auf wenigen Seiten die Bedeutung des h. Benedikt, Cassiodors und Gregors des Großen für die Kon-

zipierung und glückliche Fortbildung des Ordensprogramms gezeichnet, um dann die missionarischen Leistungen der Benediktiner und ihre Verdienste um England, Deutschland, die westlichen Slaven, die Ungarn und die skandinavischen Völker zu schildern. Der 3. Abschnitt „*L'oeuvre civilisatrice*“ gibt eine gute Vorstellung von dem, was die europäischen Völker dem Orden auf wirtschaftlichem, sozialem, karitativem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete verdanken. Die beiden nächsten eng zusammengehörenden Kapitel „*Cluny et la réforme monastique*“ und „*Cluny et la lutte des investitures*“ sind der Darstellung der Entwicklung und Auswirkung der die damalige politische und innerkirchliche Lage umgestaltenden kluniazensischen Ideen von der Erneuerung und Freiheit der Kirche gewidmet. Im letzten Abschnitt „*L'ordre de Cîteaux*“ werden von kundiger Hand die inneren Kräfte, die zur Erneuerung des alten Ideals in der zisterziensischen Fassung drängten und ein schnelles Aufblühen und ebenso schnelles Verblühen zur Folge hatten, aufgezeigt.

Die Literaturangaben sind in der vorliegenden 2. Auflage erfreulicherweise stark vermehrt worden, besonders soweit es sich um Publikationen aus der Zeit nach 1912 handelt. Hoffentlich ist es dem unermüdlich tätigen Gelehrten in nicht ferner Zeit möglich, das (S. 7) in Aussicht gestellte „Handbuch der Geschichte des Benediktinerordens“, das auch eine möglichst vollständige Bibliographie enthalten soll, zur großen Freude aller Forscher und Freunde der Ordensgeschichte vorzulegen.

Breslau.

Berthold Altaner.

**Meyer, P. Wendelin, O. F. M., Franz von Assisi: Sonnen-
gesang.** Eingeleitet und erklärt. Leipzig, Vier Quellen Verlag, 1921 (97 S. 80). Geb. M. 24.

Ein anmutiger Zug im Charakter des h. Franziskus von Assisi ist seine Naturfreude. Er frohlockte, wie Bonaventura sagt, über alle Werke des Herrn und forderte sie wie David auf zum Lobe des Schöpfers. Sein Jubel über Sonne und Sterne, über Blumen und Tiere war also nichts anderes als ein Ausdruck seiner von hellem Glaubenslicht gespeisten Gottesliebe. Wie glüht und sprüht dieses heilige Feuer in dem „Sonngesang“, der, halb Prosa, halb Poesie, den Herrn preist ob all seiner Kreaturen! P. Wendelin Meyer hat es verstanden, die Gedanken dieses so einfachen und so ergreifenden Liedes in feinsinniger Weise zu erklären. Es war für mich ein wahrer Genuß, seine Erläuterungen, oder besser seine Umdichtung zu lesen. Der Verlag hat dem prächtigen Inhalt eine sehr vornehme Ausstattung gegeben.

Paderborn.

P. Gisbert Menge O. F. M.

**Schönhöffer, Dr. Hanns, Die Fioretti oder Blümlein des
h. Franziskus.** Auf Grund lateinischer und italienischer Texte herausgegeben. Mit einem Titelbild. [Blütenranken um das Leben des h. Franziskus von Assisi und seiner ersten Ordensbrüder. I]. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (X, 146 S. 120). Geb. M. 18 und Zuschlag.

Ein duftiger Kranz von Legenden umrankt das wunderbare Leben des h. Franziskus von Assisi. Wenn auch die Kritik nicht mehr genau feststellen kann, was an diesen Erzählungen Wirklichkeit, was Dichtung ist, sie enthalten doch einen geschichtlichen Kern und beleuchten den Geist, dessen Auswirkung den ersten Zeiten des Franziskanerordens ein so eigenartiges Gepräge gibt. Alle Freunde des h. Franziskus und seiner Stiftung werden darum dem Herausgeber Dank wissen, daß er diese „Blütenranken“ dem deutschen Volke reichen will. Die Übersetzung der berühmten *Fioretti*, bei der er lateinische und

italienische Texte zu Rate gezogen hat, ist ihm vortrefflich gelungen.

Paderborn.

P. Gisbert Menge O. F. M.

**Karrer, Otto, Der heilige Franz von Borja, General
der Gesellschaft Jesu 1510–1572.** Mit einem Titelbild. Freiburg, Herder, 1921 (XVI, 442 S. 80). M. 59, geb. M. 70.

Nicht ohne einige Bedenken, die mit dem nicht ganz erfreulichen Stande unserer hagiographischen Literatur verknüpft sind, machte ich mich an die Lesung dieses stattlichen Bandes, dessen Ausstattung eine lobenswert gute ist. Diese Bedenken wurden aber schon durch den ersten Abschnitt sofort beseitigt und mit ständig wachsendem Interesse vertiefte ich mich in den Inhalt des in rundem, wohlgeglättetem Stile geschriebenen Buches. Es liest sich fast wie ein Roman, und ist doch eine quellenkritische Darstellung von hoher Bedeutsamkeit. Der Verf. nennt die Dinge alleweil bei ihrem richtigen Namen, er vertuscht nichts und gewinnt dadurch das Vertrauen des Lesers im Fluge. Diese hocheifreuliche Musterleistung der Abfassung eines Heiligenlebens verdient deswegen die wärmste Empfehlung. Bei aller Wahrhaftigkeit in Kritik und Darstellung ist die Grenze des Schicklichen nirgends überschritten worden. Die besondere Veranlagung des Verf. für Arbeiten dieser Art weist der Band in überzeugendster Weise nach. Seine Fähigkeit, eine fast uferlose Menge von Materialien mit starker Hand zu meistern, wohlthuende Ordnung in das Chaos des anstürmenden Quellenstoffes zu bringen, hat K. glänzend erwiesen, so zwar, daß man bei der Lesung gar nicht gewahr wird, wie überaus groß die Schwierigkeiten dieser Arbeit eigentlich gewesen sind.

Wenngleich ich bei den Lesern dieser Zeitschrift die Bekanntschaft mit dem Helden des Buches und seiner Zeit voraussetzen darf, so kann ich ihnen aber doch verraten, daß sie allesamt ungemein viel Neues aus dem Bande werden lernen können. Das Eindringen in die Umwelt der allerverschiedensten Art, die im Leben des Franz von Borja ein so gewaltiges Interesse bei den Zeitgenossen wie bei der Nachwelt hervorgerufen haben — Grande von Spanien, Hofmann, Freund des Königs, Vizekönig, geheimer Jesuit, Generalkommissar für Spanien, *praepositus generalis* — ist, eine besondere Stärke und ein blendender Vorzug des Buches. Auf diesen so verschiedenen Hintergründen zeichnet sich dann die Gestalt des Mannes lichtvoll ab und fesselt von seiner Geburt bis zu seinem Ende an qualvoller Krankheit.

S. 199 schreibt K.: „Wir sehen unsere Heiligen gewöhnlich mit dem Heiligenschein dargestellt, und sein Glanz beherrscht oft unsere Vorstellung wie das Nachbild eines lichten Gemäldes. Öffnen wir dann unsere Augen und schauen in die Wirklichkeit des Lebens, so sind wir erstaunt, wie anders sich alles ausnimmt. Es ist eben nicht der Glanz und das Gold und das Himmelsblau, was den Heiligen macht, man möchte eher sagen, das Grau und das Dunkel.“ S. 249 lesen wir: „Borjas Einfluß auf die Entwicklung des Gebetslebens in der Gesellschaft Jesu. Es ist das interessanteste Stück innerer Ordensgeschichte, das sich uns im folgenden auftut, ebenso reizvoll für den Forscher wie delikat und verantwortungsvoll für den Darsteller; spitzt sich doch hier das Problem scheinbar zu einem Gegensatz zwischen den zwei bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte des jungen

Ordens zu, und gibt es auch im gegenwärtigen ‚historischen Zeitalter‘ immer noch wenige, die ein geschichtliches Tatsachenurteil vom persönlichen Werturteil zu scheiden wissen.“

Der hochadelige Lehensmann saß Borja Zeit seines Lebens so tief in den Knochen, daß er seinem früheren Lehensherrn, dem spanischen König, gegenüber nicht immer jene kraftvollen, von der Sorge um die junge Gesellschaft eingegebenen Maßnahmen in Anwendung zu bringen vermochte, die dringend nötig gewesen wären. Unter ihm als General entwickelte sich das Institut der Hofpatres, das, man mag die Dinge ansehen, wie man will, für die Gesellschaft von so unendlichem Nachteile geworden ist. An die Hofpatres schlossen sich die Fürstenbeichtväter an, Einrichtungen, die meines Erachtens zum Verhängnis der Gesellschaft geworden sind. Am französischen Hofe sind sie später zur Karrikatur geworden, als man es nicht mehr in der Hand hatte, mit diesem System zu brechen.

Besonders reizvoll ist jener Abschnitt, der uns schildert, wie Borja ohne alle eigne Schuld auf den spanischen — nicht den römischen — Index der verbotenen Bücher gekommen ist. Sein Name stand noch darauf, als er als General der Gesellschaft in Begleitung des Kardinals Bonelli, der als Legat hinausgeschickt wurde, auch nach Spanien kam. Die Maßlosigkeiten der spanischen Inquisition haben damals und später unter Sixtus V der Gesellschaft die größten Schwierigkeiten bereitet.

Das Verhältnis Borjas zu seinen Kindern weiß der Verf. in liebevollem Eingehen glänzend zu schildern. Die musterhafte Art, wie der General seine väterlichen Pflichten ausübte, zeigen die Größe seines Charakters und den tiefen Ernst seiner Auffassung. Seine väterliche Liebe ist mit einer vornehmen ritterlichen Art, seine Kinder zu behandeln, gepaart. Diese Seite seines Lebens verdiente eine gesonderte eigne Darstellung zu Nutz und Frommen von Eltern und Kindern.

Der Grundstein zum Nationalismus zunächst in Spanien, der die Gesellschaft bis ins 17. Jahrh. hinein zerfleischte, der die weitestgehenden Folgen gehabt hat und der nur mit großer Mühe hat unterdrückt werden können, wurde unter Borja gelegt. Gerade er gab den *rebeldes* in Spanien eine scharfe Waffe in die Hand, als er für die zweite Generalkongregation den — durchgefallenen Antrag stellte, die Generalkongregationen in regelmäßigen Abständen einzuberufen. Andererseits lebte sich diese auflehrende Bewegung dann in der unverhüllten Form des Cäsaropapismus der französischen Jesuiten aus, worüber ungemein merkwürdige Quellennachrichten vorliegen.

Was an sich Nachteiliges oder Verwerfliches an regelmäßigen Tagungen der Vertreter der Gesellschaft wäre, habe ich nie vermocht einzusehen. Nur weil diese Einrichtung nicht von Anfang an in der Verfassung vorgesehen war, haben sich die Jesuiten mit aller Macht dagegen gesträubt. Einen anderen sachlichen Grund haben sie nie dagegen geltend machen können. Und Klemens VIII spielte sehr deutlich auf diesen Punkt in seiner strengen Rede vom 4. Jan. 1594 an, die er an die auf seinen ausdrücklichen Befehl zusammengetretene fünfte Generalkongregation richtete. Er sagte unter anderem, daß die Väter sich streng davor hüten müßten, das eigene Institut für so vollkommen und unabänderlich zu halten, daß man nichts hinzufügen oder wegnehmen oder ändern dürfe.

Die feige Preisgabe Borjas durch Nadal, die sich in seiner Denkschrift an den Großinquisitor von Spanien so unverhüllt zeigte, vermag ich nicht so wohlwollend und milde zu beurteilen und zu entschuldigen, wie K. das S. 198 tut. Daß Nadal nachher auch aussprach, was er vorher in gleicher Weise gedacht, aber vor dem Großinquisitor verleugnet hatte, erschwerte seine Stellung in dieser hochdramatischen Angelegenheit der Flucht Borjas aus Spanien nach Rom nicht unerheblich.

Mein warmes Interesse an diesem Buche möchte ich noch mehr durch Hervorhebung und Besprechung weiterer Einzelheiten kundtun. Der Raumangel hindert mich hier daran. Es wird sich aber wohl bei anderer Gelegenheit ermöglichen lassen. Ich meine hier besonders die Ausführungen über das Verhältnis Borja-Araoz und die Bemerkungen über Mystik und Verwandtes. Ich schließe mit dem lebhaften Wunsche, daß der Verf. sich sofort an die Abfassung des Lebens, nicht etwa des h. Ignatius, sondern des Kardinals Roberto Bellarmino machen möge. Da eine irgendwie brauchbare kritische und wissenschaftlich genügende Biographie dieses großen Mannes höchst merkwürdigerweise bis heute noch nicht vorliegt, so gilt es, diese ungemein fühlbare Lücke sobald irgend möglich auszufüllen. Das ist meines Erachtens die dringlichste Pflicht, die die Gesellschaft Jesu zu erfüllen hätte. Und da dem Anscheine nach diese Arbeit von den italienischen Jesuiten nicht zu erwarten ist, so sollte die deutsche Provinz diesen Mangel ungesäumt abstellen. Die Gründe hierfür liegen offen zutage.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Mayer, Dr. Julius, Prof. an der Universität Freiburg, Alban Stolz. Mit 10 Bildern. Freiburg, Herder, 1921 (619 S. gr. 8°). M. 100, geb. M. 115.

Die große Alban Stolzgemeinde wird förmlich aufjubeln, daß nun in dieser umfassenden Biographie dem einzigartigen katholischen Schriftsteller ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt ist. Auch nicht wenige protestantische Leser werden zu diesem Buche greifen; ist doch auch in diesen Kreisen ausnahmsweise der katholische Volksschriftsteller kein Unbekannter, wie ich selbst aus dem Munde von Pastoren weiß. Aber dies wird manchem neu sein, daß der spätere glühende Apologet des katholischen Kirchentums eine Jugendperiode hinter sich hatte, in der er schwer um seinen Glauben ringen mußte. Kam er doch aus der Schule von Rationalisten und Wessenbergianern. So kann uns nicht mehr auffallen, daß er nach der Priesterweihe erst eine Schweizerreise antritt und dann erst seine Primiz feiert als — stille Messe. Erst seit 1856 zelebrierte er täglich. Die Pflicht zum Breviergebet erkennt er erst seit 1854, nachdem er Exerzitien bei den Jesuiten in Issenheim gemacht hatte. Man wird darüber nicht erstaunen, wenn man liest (S. 540), daß, als Repetent Dieringer im Freiburger Konvikt den Alumnus das Breviergebet einüben wollte, das badische Ministerium gegen ihn einschritt, weil er „mönchische Gebetsweisen“ lehre! Stolz überwand alle Zweifel durch seine kernhaft religiöse Natur, die tiefe poetische Stimmung seiner Seele und den ernst moralischen Wandel. Aber er blieb auch für die Folgezeit ein *εαυτὸν τιμωρούμενος* und er gleicht durch seine Neigung zur Melancholie und Schwermut seinem Landsmann Hansjakob. Es ist als ob zuweilen der Schatten der tannendunklen Schwarzwaldberge über ihre Seele sich gebreitet habe.

Es wird uns Stolz in diesem Buche eingehend, zuweilen wohl etwas zu breit, geschildert als Seelsorger, geistlicher Lehrer und Schriftsteller. Vielleicht das aller schönste Kapitel trägt die Überschrift: „Stolz als Dichter und Mystiker. Seine religiöse Naturbetrachtung“. Hier liegt die faszinierende Gewalt dieses begnadeten Mannes;

hier die tiefsten Grundzüge seines edlen Charakters, der freilich wieder ähnlich dem Hansjakobs auch seine schroffen Ecken und ausgeprägten nicht immer gerade lebenswürdigen Eigenheiten hatte. Im Kapitel „Reisen“ hätte ich gewünscht, daß z. B. bei der spanischen Reise weniger der äußere Verlauf als vielmehr die eigenartige Tendenz, der gewollte Widerspruch gegen Modeanschauungen in einigen drastischen Beispielen gezeigt worden wäre. Auch aus der Palästinafahrt hätten manche interessanten Urteile nicht vorenthalten werden sollen, z. B. über die Vorliebe für den orientalischen Ritus, der gerade den Mystiker Stolz so anzog; sein Urteil über Kirchenmusik und nicht zuletzt der köstliche Vergleich, mit dem er das Freimaurentum persifliert. Als Schlußkapitel ist dem Buche beigegeben eine Abhandlung von Univ.-Prof. Dr. Sauer „Stolz in der deutschen Literatur“, wo die schriftstellerische Eigenart des Mannes noch einmal in prägnanten Sätzen vortrefflich (S. 581—84) gekennzeichnet wird.

Freising.

A. Ludwig.

O'Rahilly, Alfred, Father William Doyle S. J., 1873—1917. With Illustrations. Second edition. London, Longmans, Green and Co., 1921 (379 S. gr. 8^o). 16 s.

In England macht dieses Lebensbild eines bei Ypern am 16. August 1917 gefallenen heldenhaften Feldgeistlichen zurzeit erstaunliches Aufsehen. Selbst außerkirchliche Kreise und ihre Tageszeitungen stehen in seinem Banne. Sie berichten darüber, wie über ein großes Ereignis, für das die Erklärungen ihnen fehlen. Die »Times« schrieb: „Wir stehen hier vor einem seltenen und herrlichen Charakter, vor einem Manne, der täglich im Streben nach Heiligkeit fast übermenschliche Anforderungen an sich selber stellte, und doch gegen den Nächsten die lauterste Güte, die edelste Toleranz bewahrte, verbunden mit goldigstem Humor.“ — Ein Freund des Toten, Prof. Alfred O'Rahilly, hat nach den kurzen Notizen in tagebuchartiger Form, die man bei dem Toten fand, sodann nach seinen und seiner Mitschüler Erinnerungen das Bild seines Lebens, Wirkens, Strebens und Opfern gezeichnet, in dem die vielen Einzelzüge sich zu einem Gemälde von seltener Schönheit zusammenfügen. Nach A. Rademachers »Seelenleben der Heiligen«² (253 ff.) dürfte man von der Verwirklichung des neuzeitlichen Heiligenideals reden.

Geboren am 3. März 1873 zu Dalkey bei Dublin trat D. 1891 zu Tulaberg ins Noviziat der Jesuiten und zog am 15. Nov. 1915 als Feldprediger des 8. Irländischen Füsilier-Regiments in den Weltkrieg. An den Schlachten bei Loos, Ginchy, Wytchaete in Flandern nahm er in der Feuerzone einen heldenhaften Anteil. An der Front, in den vordersten Linien, stets bei seinen Soldaten, sie zur eisernen Pflicht anfeuernd und ermunternd, sie durch die Gnadenmittel der Religion stärkend, war er nach den Kämpfen in den Tagen der Ruhe, hinter der Gefechtszone, der fröhlichste Spielkamerad für sie, stets zu Scherzen und heiteren Spielen bereit, dienstfertig und freundlich für jeden bis zum Übermaß: keiner konnte so wie er den Sport einrichten und lustige Theaterstücke einüben. Die Soldaten hingen an ihm wie an ihrem Vater; von Katholiken und Protestanten wurde er gleicherweise geehrt, ja bewundert, und empfing die höchsten militärischen Auszeichnungen. — Gegen sich selbst war er dabei von einer eigentlich unerhörten Strenge (S. 90 ff. 133 ff. 195 ff.), die uns inmitten heutiger Auffassungen an den Geist des urchristlichen Asketentums, des Bußgeistes im alten Mönchtum erinnern muß: ganze Nächte hindurch betend in den Schützengräben zu bleiben, bei frierendem Körper und oft in eiskaltem Wasser fortgesetztes Fasten und ständige körperliche Abtötung zu üben auf Grund eines persönlichen Gelübdes der ununterbrochenen

Selbstkreuzigung, das war das Lebensprogramm und die Lebensweise des Father D.

Zugleich aber war er in der Seelenleitung Anderer von großer Klugheit, Güte und weiser Mäßigung. Er schreibt an einen Schüler: „Ich glaube fest an den Wert der körperlichen Buße, doch nur als Mittel zum Zweck. Alles was in der Buße aber der Überspanntheit gleicht, muß Ihnen verdächtig erscheinen. Seien Sie großmütig, so wie ich es Ihnen nahelege, aber bleiben Sie dabei vernünftig. Befolgen Sie 2 Regeln: 1. Ermüdet eine Übung Sie oder hindert sie Ihre Arbeitsfähigkeit, so lassen Sie davon ab. 2. Überanstrengen Sie nicht den Körper, damit der Geist nicht Schaden leide“ (S. 122 ff.). Sich selber gegenüber läßt er dies alles jedoch außer acht; er fürchtet wohl zuweilen, seine Gesundheit könne geschädigt werden, sieht aber zu seiner Freude, daß sie sich trotz allem Harten, was er ihr zumutet, kräftigt und widerstandsfähiger wird. Darum fährt er in der Buße fort, aus dem Bewußtsein, die Welt braucht heute Märtyrer und Sühner, die im Apostolat der Selbstverleugnung und Gottesliebe das im Übermaß tun, was Tausende nicht einmal im Mindestmaß tun. Seine Grundsätze sind: „Tue nie, was dir wohlgefällt. Versage dir jede Annehmlichkeit. Wähle stets das Unangenehme, weil es unangenehm ist. Handle in allem gegen das Sinnenhafte in dir.“ Dabei fühlt er selber sehr wohl das Bitterschwere seines Kampfes und möchte davon los sein; er fühlt die Ohnmacht der Natur, aber auch die Allmacht der Gnade, er ruft Gott an: „Hilf mir, nicht mehr gegen dich anzukämpfen“. Sätze, Gebete, Stimmungen, voll von echt paulinischem Geiste. Sie zeigen, wie das ganze Buch es offenbart, daß der Helden- und Märtyrergeist nicht ausgestorben ist, und der Baum der Kirche in jedem Jahrhundert neue Blüten der Heiligkeit treibt.

Voraussichtlich wird die englische Biographie in einer deutschen Bearbeitung auch unserer theologischen Jugend zugänglich gemacht werden. (Eine Bearbeitung wäre besser und wünschenswerter, als eine getreue Übersetzung, die das Ganze so breit erscheinen lassen wird.) Es liegt über dem Leben, Opfern, Sterben D.s ein Etwas, das gerade dem heutigen Christentum die Wege zu vielen Herzen bahnen könnte, die es verkennen: Dieser Zug des Tat-Heiligen, des apostolisch-einfachen Geistes, nach dem die Menschen von heute Ausschau halten. Nichts Weltfernes und Weltfremdes hat dieser Apostel an sich, nichts von dem, was einst Lacordaire als „die Sonderbarkeiten im Leben der Heiligen“ angesprochen hat, sondern das volle Ernstmachen mit allen Grundsätzen der Bergpredigt Jesu Christi, wonach die Gegenwart laut und eindringlich ruft.

Münster i. W.

Ad. Donders.

Beringer, Franz, S. J., Die Ablässe, ihr Wesen und Gebrauch. Fünfzehnte Auflage, nach den neuesten Entscheidungen und Bewilligungen bearbeitet von Pet. Al. Steinen S. J. Erster Band. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1921 (XXIII, 621 S. gr. 8^o). M. 60.

Das vorliegende Werk, dessen Brauchbarkeit und Beliebtheit durch die hohe Auflageziffer bezeugt und dessen allseitige Zuverlässigkeit in *materia indulgentiarum* durch die Apostolische Pönitentiarie gewährleistet wird, hat in P. A. Steinen einen neuen Herausgeber gefunden, der verständnisvoll in die Arbeit seiner Vorgänger eingetreten und sie mit Aufbietung aller erforderlichen Sorgfalt noch weiter zu vervollkommen bemüht ist. Er meint zwar in der Vorrede: „Die Neuauflage zeigt keine bedeutenden Veränderungen“. Aber eine Veränderung halte ich doch für wirklich bedeutend und verdienstlich, daß die in der 14. Auflage enthaltenen einläßlichen Untersuchungen von Jos. Hilgers S. J. über die Geschichte des Ablasses (S. 40—88, 619—670) wieder ausgemerzt worden sind. Der Wert dieser geschichtlichen Darstellung war mehr als

fraglich. B. Poschmann hat dies seinerzeit in der Theol. Revue 1914, 289 ff. gezeigt, und N. Paulus läßt in seiner soeben erscheinenden Ablassgeschichte ebenfalls keinen Zweifel daran bestehen.

S. XX f. ist eine Liste der für das Ablasswesen wichtigeren Bücher und Zeitschriften neu eingefügt. Die neuen Bestimmungen des *Codex iuris canonici* sind in den Text hineingearbeitet (eine Zusammenstellung der betreffenden Kanones s. S. 587). Selbstverständlich sind alle neuen Ablassbewilligungen gehörigen Ortes verzeichnet, dazu auch einige ältere, in den bisherigen Auflagen übersehene. — S. 60 wird festgestellt, daß die h. Messe, die an einem privilegierten Altare gelesen wird, an und für sich privilegiert ist und eine besondere Intention, den Ablass einer Seele zuzuwenden, weder von seiten des Zelebrans noch von seiten dessen, der die Messe lesen läßt, erforderlich ist. — S. 78. In der jüngst mehrfach behandelten Frage, ob die Ablassbedingung, nach der Meinung der Hl. Väter zu beten, etwa 5 Pater und Ave oder nur ein ganz kurzes andächtiges Gebet verlange, nimmt der Verf. keine ganz klare Stellung ein. — S. 84 ff. mußten stark verändert werden, weil die Zuständigkeit in Ablasssachen vom Hl. Offizium fast vollständig auf die Pönitentiare übergegangen ist. — Dankbar zu begrüßen ist es, daß auch der 1. Band genaue Indices erhalten hat. Das bisher am Ende des 2. Bandes stehende Register ist auf die beiden Bände verteilt und zudem in drei Abteilungen zerlegt: Alphabetisches Verzeichnis der Ablassgebete, Personenverzeichnis und Sachverzeichnis. — Keine Verbesserung scheint es mir zu sein, daß die bisherige durchlaufende Zählung, die sich auf die Gebete und sonstigen Ablassbeschränkungen und durchaus praktisch war, auf das ganze Buch, auch auf die Theorie der Ablassausdehnung und so das Ganze in 1031 größere und kleinere und ganz kleine Stücke zergliedert ist. — S. 29. Zu *quadragesima, carena* und anderen Ausdrücken wäre N. Paulus im Hist. Jahrbuch 1913, 295 ff. zu vergleichen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Wobbermin, Georg, Religion. Die Methoden der religionspsychologischen Arbeit. [Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, hrsg. von Prof. Dr. Emil Abderhalden-Halle a. d. S. Abt. VI: Methoden der experimentellen Psychologie, Teil C, Heft 1]. Berlin und Wien, Urban und Schwarzenberg, 1921 (44 S. 80). M. 7,50.

Über die Methoden der modernen Religionspsychologie ist nun schon häufig verhandelt worden; in einer Reihe von Arbeiten sicherlich ausführlicher und gründlicher wie in der vorliegenden Studie. W. benützt aus der bisher erwachsenen Literatur nur einen Ausschnitt. Die von manchen anderen protestantischen Wortführern der Religionspsychologie wohlbeachteten katholischen Leistungen übergeht er mit Stillschweigen. In der ganzen Darstellung kommt es dem Verf. offensichtlich nicht so sehr darauf an, die richtigen, fruchtbaren religionspsychologischen Methoden positiv zu erläutern und auszubauen, als durch die Kritik der bisherigen Versuche (der Fragebogenmethoden, der Jamesschen und Wundtschen Methode, der Psychoanalyse) seine eigene an Schleiermacher und James orientierte Auffassung zu verteidigen. Im wesentlichen hat W. anscheinend nichts von seiner Meinung abdingen lassen, daß der im englischen Original von James' *Varieties of Religious Experience* vertretene Pragmatismus ein „Fremdkörper“ sei (S. 26) und deswegen in der deutschen Übersetzung ohne Schaden wegleiben konnte. Freilich war das eine wesentliche Erleichterung der Annäherung von James an Schleiermacher, die W. immer noch verfißt. Angesichts der Bekämpfung dieser Meinung auch durch protestantische Theologie und Religionspsychologie ist eine Auseinandersetzung mit dieser Frage unnötig. W.s Standpunkt ist hierin trotz des neuerlichen Stützungsversuches unhaltbar.

Über Begriffe wie Intuition, Verstehen, Deuten u. ä. findet man in der Schrift, die doch auf die Arbeitsmethoden eingehen müßte, nur sehr spärliche Erläuterungen. W.s eigene Methode ist folgendermaßen beschrieben (S. 39 f.):

„Aus den in der Geschichte vorliegenden und als ‚religiös‘ bezeichneten Vorstellungen oder sonstigen Ausdrucksformen muß mittels produktiver Einfühlung der spezifisch religiöse Kerngehalt erhoben werden, der als reiner gedankenmäßiger Ausdruck derjenigen Überzeugung gelten kann, die durch das religiöse Grunderlebnis als solches bedingt ist. Dann kommt es also darauf an, daß überall von den Vorstellungen der religiösen Überlieferung auf die hinter ihnen liegenden Grundmotive und Grundtendenzen zurückgegangen wird, daß diese letzteren aus der Umhüllung andersartiger Motive und Faktoren heraus gelöst werden, um in möglichster Reinheit, d. h. in ihrer spezifisch religiösen Bestimmtheit erkannt zu werden. Für diesen Zweck muß aber eine wechselseitige und in solcher Wechselseitigkeit stetig fortschreitende Klärung der geschichtlichen Ausdrucksformen des religiösen Lebens und der eigenen religiösen Erfahrung vollzogen werden. Und demgemäß muß der religionspsychologische Zirkel zwischen den geschichtlichen Objektivationen des religiösen Bewußtseins und der eigenen religiösen Erfahrung das übergreifende und letztlich entscheidende methodische Prinzip der religionspsychologischen Arbeit sein. So läßt sich denn auch diese Methode geradezu als Methode des religionspsychologischen Zirkels (kraft produktiver Einfühlung) bezeichnen.“

In diesen Darlegungen steckt der wahre und selbstverständliche Kern, daß die Deutung fremden religiösen Erlebens nur unter Voraussetzung und auch nur mit Hilfe eigener religiöser Erfahrung geschehen kann. Die eigene Erfahrung ist in gewissem Sinne das alles Umspannende. Die Bedingungen, Grenzen und Schwierigkeiten dieser notwendigen Selbsterfahrung und ihrer Anwendung zum Deuten und Verstehen fremden Innenlebens wären in einem „Handbuch der Arbeitsmethoden“ unbedingt zu erörtern gewesen. Namentlich hätte die „produktive Einfühlung“ einer genauen Abgrenzung bedurft, damit die objektive Richtigkeit der religionspsychologischen Beobachtung anderer nicht schon von vornherein gefährdet erschienen wäre.

Würzburg.

Georg Wunderle.

Hermann, Lic. theol. Rudolf, Privatdozent in Breslau, Fragen und Erwägungen zu Stanges Religionsphilosophie. Erlangen und Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Dr. Werner Scholl, 1921 (28 S. 80). M. 3,50.

H. bezeichnet sehr klar das Problem der Religionsphilosophie: Realisierung des Glaubens von der objektiven Wirklichkeit des Geglauten. Stange versucht dies durch den auf Kant aufgebauten und über ihn hinausführenden Nachweis, daß die Wirklichkeit der (äußeren und inneren) Erfahrung nicht die ganze Wirklichkeit sei, daß vielmehr die ganze Wirklichkeit erst durch den Willen erfaßt werde, während sie selber irrational sei (S. 12). H. anerkennt die drei Grundgedanken Stanges: Der Begriff der Religion ist auf transzendentalen Wege zu bestimmen; das eigentliche Wesen des Wirklichen ist irrational (H. möchte lieber, u. E. mit Recht, sagen: sie ist etwas prinzipiell Unableitbares, Gegebenes, Positives); der erlebende Mensch ist der wollende Mensch. Die eine Wirklichkeitserfassung mit Gott als Ende sei dann Religion, die andere ohne Gott sei nach Stange Atheismus, Gottlosigkeit. Statt dessen möchte H. sagen: Es gibt kein Erleben der Wirklichkeit, das nicht Religion in sich schliesse (S. 20). Nur so meint H. zum Willen als Grundprinzip der Wirklichkeit zu kommen. Und endlich meint H.: Nicht

bloß in der sinnlichen Wirklichkeit, sondern vor allem in der Geschichte werde der Wille gefunden. So kommt er zu seiner grundlegenden Formel: Religion ist das Bewußtsein vom Werden des Willens durch die Wirklichkeit und deshalb die Erfassung der Wirklichkeit als Geschichte (S. 28).

Es ist sicherlich richtig, daß Religion die Erfassung der Wirklichkeit in ihrer Ergänzung durch einen (schöpferischen) Willen ist. Aber reicht der Wille aus, um die Wirklichkeit in ihrem ganzen Bestande zu erklären, und, was wichtiger ist, wird mit dieser Bestimmung der Gottesbegriff der Religion irgendeiner Form auch wirklich genügend ausgedrückt? Man denke nur an die höchste Form, den Logos bei Johannes, der doch in der Religionsphilosophie auch realisiert werden muß. Es ist ebenso richtig, daß mit H. auch die Bedeutung der Geschichte für den Gottesbegriff gewertet werden muß; aber uns will scheinen, daß man damit noch nicht zum Gottesbegriff des Christentums kommt, so wenig wie aus der Metaphysik der Natur. Die Religionsphilosophie muß eben doch von den geschichtlichen religiösen Gotteserlebnissen ausgehen.

Dillingen (Bayern).

Jos. Engert.

Clemen, D. Dr. Carl, o. Prof. an der Universität Bonn, Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand. I. Teil: Die japanischen und chinesischen Nationalreligionen. Der Jainismus und Buddhismus. II. Teil: Hinduismus, Parsismus und Islam. [Aus Natur und Geisteswelt N. 533 und 534]. Leipzig und Berlin, Teubner, 1921 (123; 119 S. 8°).

Cl. geht in seiner Darlegung von den Missionserwartungen aus, welche vor dem Kriege eröffnet schienen, bei uns rein idealistisch betrachtet, von den Engländern und Amerikanern nach der Bedeutung für Handel und Politik gewertet. Der Krieg der christlich sich nennenden Nationen gegeneinander, das kostbare Friedensdiktat von Versailles habe die Aussichten zunächst zerstört. Dafür mache sich die Propaganda der nichtchristlichen Kulturreligionen bei uns selber geltend, und so gering auch die Aussichten seien, groß genug sei die Aufgabe für uns Deutsche, die Religionen, und damit die Seele der nichtchristlichen Kulturvölker zu erkennen (I S. 5 ff.).

Damit gewinnt Cl. den freien und weiten Standpunkt, der seiner vornehmen, vorurteilslosen und eingehenden Darstellung sehr zugute kommt. Der Einführung in die religiösen Anschauungen geht jeweils (zumeist) eine knappe, aber genügende Einleitung in die Geschichte voraus; die Darstellung selbst fußt auf den besten Quellen und fachmännischen Hilfen.

Zur Kaiserverehrung in Japan, welche Cl. für areligiös hält (I S. 13 f.), möchte ich an das Wort eines Japaners auf dem ersten Moralkongreß in London (1908) erinnern. Dort wollten die Franzosen Japan für den religionslosen Moralunterricht in Anspruch nehmen, da dessen Erziehung rein auf dem Patriotismus ruhe; aber ein Japaner erklärte: das sei irrig, denn Kaiser und Vaterlandsliebe seien ihnen religiöse Objekte. Mit Recht lehnt Cl. für das gottesdienstliche Mahl der Lamas, welches langes Leben verleihen soll, die Bezeichnung Eucharistie und Abendmahl ab (I 90); er hätte auch den Ausdruck Totenmesse vermeiden sollen (I 97). Man darf nicht Dinge mit dem gleichen Namen bezeichnen, welche nur von fernher und ganz äußerlich aneinander erinnern, inhaltlich aber himmelweit verschieden sind. — Die Aszese des Hinduismus will Cl. für einen Ersatz der Menschenopfer erklären (II 17). Ich sehe keinen Grund für diese Annahme, wohl aber bringe ich sie in Verbindung mit der Naturmystik und Naturekstase, wofür sie stets psychische Vorbereitung sind (vgl. Schomerus, Indische Erlösungslehren, 1919, Leipzig). Wenn Cl. in der bhakti den Unterschied im Sittlichen vom Christentum auch richtig erwähnt, so scheint er mir doch das Wesentliche derselben, Auslöschung des persönlichen Seins zum Unterschied vom Christentum, nicht genügend betont zu haben (II 19). Die Theosophie

erscheint klar als ein echtes Kind des indischen Geistes (wozu auch Keyserling und die Anthroposophie Steiners zu rechnen wären). Die Unterscheidung der islamischen Mystik von der christlichen kommt wieder über Äußerlichkeiten nicht hinaus. Es ist dasselbe wie oben: Die eine ist im Wesen Naturmystik mit Auslöschung des individuellen Geistes, während das Christentum den völligen Bestand der religiös-sittlichen Persönlichkeit sichert (II 77 ff.).

Wenn Cl. zum Schluß meint: Die christliche Mission könne nur mithelfen, im großen und ganzen die Nationalreligionen dem Christentum zu nähern, so scheint mir das zu sehr an Synkretismus zu gemahnen, als daß die Mission, wenn sie echt christlichen Geist hat, diesem Ziel auch nur näher trete. — Unsere Bemerkungen sollen aber den Wert dieser ausgezeichneten Büchlein in keiner Weise schmälern.

Dillingen a. D.

Jos. Engert.

Korczok, Anton, Die griechisch-katholische Kirche in Galizien. [Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts in Breslau, Abteilung für Religionswissenschaft, 1. Heft]. Leipzig und Berlin, Teubner, 1921 (XII, 162 S. 8°). Kart. M. 12 mit Zuschlägen.

Es war ein betrübliches Zeichen der Weltfremdheit weiter Kreise des deutschen Volkes vor dem Kriege, daß die deutsche Wissenschaft und die deutsche Öffentlichkeit so wenig wirkliches Interesse an unsern östlichen und südöstlichen Nachbarvölkern nahm. Die bitteren Erfahrungen des Krieges haben hierin in einsichtigen Kreisen Wandel geschaffen und zur Gründung verschiedener Institute zum Studium unserer östlichen Nachbarländer und ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Einrichtungen geführt. Unter diesen Instituten nimmt das Osteuropa-Institut in Breslau eine wichtige Stelle ein, das neben praktischen Zwecken der Beratung die Entwicklungsbedingungen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens in Osteuropa studiert und ihre Kenntnis teils in wissenschaftlichen Publikationen, teils in populären Aufsätzen, Vorträgen und Kursen zu verbreiten sucht. Eine eigene Abteilung für Religionswissenschaft übernahm die Erforschung der so wichtigen religiösen Fragen des slavischen und islamischen Osteuropa, weil die Kenntnis der religiösen Ideenwelt für das Verständnis des gesellschaftlichen und politischen Lebens Osteuropas unbedingt notwendig ist. Man darf den Publikationen der religionswissenschaftlichen Abteilung des Instituts, die in glücklicher Weise durch die vorliegende Monographie eingeleitet werden, mit Interesse entgegensehen.

Der Verfasser, ein junger oberschlesischer Geistlicher, der im Kriege längere Zeit als Dolmetscher in Galizien tätig war und persönliche Kenntnis von Land und Leuten besitzt, gibt in seiner Monographie ein lebensvolles Bild der geschichtlichen Entwicklung und der inneren Zustände der unierten ruthenischen Kirche Galiziens. Er bemüht sich, über die durch wilde nationale Kämpfe zerklüfteten Verhältnisse Galiziens ein ruhiges sachliches Urteil abzugeben, seine persönliche Meinung zurückzustellen und möglichst die Tatsachen für sich selbst sprechen zu lassen. Dies war in der Tat die einzige Möglichkeit voranzukommen. Bekanntlich ist die alte polnische Unterdrückungspolitik gegen die Ruthenen seit Errichtung des polnischen Staatswesens wieder aufgelebt, und so sind Anklagen, welche die katholischen Ruthenen bereits seit Jahrhunderten erheben und Verhältnisse, deren Erwähnung sich wie ein roter Faden durch das Buch von K. zieht, wieder an der Tagesordnung. Die unierte ruthenische

Kirche hat immer im kalten Schatten der polnischen Abneigung vegetieren müssen.

In einer Einleitung (S. 1—10) erhalten wir einen kurzen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der unierten ruthenischen Kirche von der Brester Union (1596) bis zur ersten Teilung Polens (1772). Nur langsam konnten die Widerstände gegen die Union gebrochen werden. Schließlich waren alle Ruthenen Polens der Union beigetreten. Da wurde die ruthenische Kirche durch die erste Teilung Polens in drei Teile zerrissen. Ein Teil blieb bei Polen, einer fiel an Rußland, Galizien mit den unierten Bistümern Lemberg und Przemyśl fiel an Österreich.

Die Geschichte der griechisch-katholischen Kirche Galiziens unter österreichischer Herrschaft bildet den Hauptteil des Buches (S. 10—121). Der religiöse Zustand des galizischen Teiles der ruthenischen unierten Kirche beim Übertritt unter die Herrschaft Österreichs war ein wenig befriedigender. Die Union war hier erst vor wenigen Jahrzehnten durchgeführt. In religiöser Beziehung bestanden deshalb in Klerus und Volk noch große Mißstände. Das lag vielfach daran, daß die unierte Kirche von der lateinischen Geistlichkeit Polens als minderwertige Schwester betrachtet und behandelt wurde; die ruthenischen Bischöfe wurden trotz aller Vorstellungen Roms ihren lateinischen Amtsbrüdern gegenüber zurückgesetzt, ebenso die Geistlichkeit. Die soziale Lage des ruthenischen Klerus war tief beklagenswert, seine wissenschaftliche und religiöse Bildung gering. Ein solcher Klerus konnte kaum ein selbstbewusstes Eigenleben führen und seine Kirche zur Blüte bringen. Die Folge dieser Zustände war, daß der polnische und ruthenische Adel den Priester ebenso verachtete und behandelte wie den Bauer. So lagen die Verhältnisse um 1772: Vom polnischen Adel erbarmungslos niedergehalten, seufzte das unierte ruthenische Volk in tiefer Armut und Unwissenheit.

Die Schicksale der griechisch-katholischen Kirche Galiziens unter österreichischer Herrschaft werden uns unter folgenden Gesichtspunkten vorgeführt (S. 24 ff.): Frage der Gleichberechtigung des ruthenischen und lateinischen polnischen Klerus; die Schulfrage; die Erziehung des Klerus; die Bischofswahl; die Domkapitel; die griechisch-katholische Metropole und schließlich die Entwicklung des Basilianerordens unter österreichischer Herrschaft. Unter der milden und gerechten Regierung Österreichs atmeten die Ruthenen auf. Doch konnte, da die grundlegenden wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse Galiziens nicht verändert wurden, eine Besserung ihrer Lage nur langsam eintreten. Der unierte Klerus wurde nun dem lateinischen gleichgestellt und erhielt dieselben Privilegien. Für die Ruthenen österreichischen Anteils wurde eine eigene Metropole in Lemberg errichtet (1803). Das Bistum Chelm war unterdessen durch die letzte polnische Teilung an Österreich gefallen. Auf Befehl Josephs II wurde in Lemberg ein griechisch-katholisches Generalseminar errichtet, das 1783 eröffnet wurde und auch fortbestand, als die übrigen Generalseminare in Österreich aufgehoben wurden. Seit 1845 begannen die ruthenischen Bischöfe mit der Gründung eigener Diözesanseminare, so daß das josephinische Generalseminar 1893 geschlossen werden konnte. Obgleich das Bistum Chelm 1815 an Rußland gefallen war, blieb es bis 1830 mit der Lemberger Metropole vereinigt.

Das wichtigste Problem im Leben der unierten ruthenischen Kirche Galiziens war immer das Verhältnis zu den Lateinern, d. h. zu den Polen (S. 80—121). Vergiftend wirkte hier der nationale Gegensatz; aber auch prinzipiell war das Verhältnis der ruthenischen Kirche zur lateinischen polnischen von vorneherein kein klares. Anfangs war die Union von Brest in Polen aus religiösen und nationalen Gründen lebhaft begrüßt worden. Bald jedoch schlug die polnische Stimmung ins Gegenteil um. Man hätte es gern gesehen, wenn die unierte Kirche allmählich in der lateinischen aufgegangen und die Ruthenen polonisiert worden wären. Zwar hielt Rom an der prinzipiellen Gleichberechtigung beider Riten fest, aber der polnische Klerus betrachtete es als Usurpation, wenn der unierte Klerus gleiche Rechte beanspruchte. Polnische Synoden erhoben schwere Vorwürfe gegen die Unierten und errichteten künstliche Scheidewände zwischen beiden Kirchen. Die Folge der Geringschätzung der Unierten war, daß der ruthenische Adel, anstatt seinem Volke Führer zu sein, fast ausnahmslos zum lateinischen Ritus übertrat und das einfache Volk mit dem verarmten Klerus führerlos dastand.

Auch unter österreichischer Herrschaft wurde das Verhältnis

zwischen Polen und Ruthenen, obwohl die Regierung beständig zu gegenseitiger Liebe ermahnte, nicht viel besser. Besonders war es die Frage des Übertritts zum lateinischen Ritus (S. 85 ff.) und die Frage der Mischehen (S. 105 ff.), welche die gegenseitige Spannung immer wieder auslösten. Nach langen Kämpfen kam man erst 1863 in der sogenannten Concordia zu einem vorläufigen Frieden. Darin wurde der Übertritt zu einem anderen Ritus streng verboten und von der päpstlichen Erlaubnis abhängig gemacht. Das Beichten bei einem Priester des anderen Ritus wurde für unstatthaft erklärt. Die h. Kommunion darf jeder nur in seinem Ritus empfangen. Mischehen zwischen den Angehörigen beider Riten sind ohne weiteres erlaubt; von den Kindern folgen die Knaben dem Ritus des Vaters, die Mädchen dem Ritus der Mutter.

Trotz der Vereinbarungen der Concordia kam es in den letzten Jahrzehnten aus politischen Gründen zu den heftigsten Kämpfen, in denen die Schuld offenbar auf beiden Seiten liegt. Hinter der ruthenischen Bewegung stand jetzt der Ausdehnungsdrang des zaristischen Rußland, das seine Hand auf Galizien legen wollte und Ostgalizien mit seinen Agenten politisch durchdrang. In diese Kämpfe der letzten Jahrzehnte führt uns das letzte Kapitel (S. 121—157). In der Beurteilung der puristischen Bewegung in Galizien wird man dem Verf. nicht immer folgen können. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich nämlich unter den Unierten Galiziens das Bestreben geltend, den griechisch-katholischen Ritus, wie er sich seit der Synode von Zamość entwickelt hatte, zu purifizieren, d. h. ihn von allen fremden (lateinischen) Zutaten zu befreien und in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen. K. ist durchaus Gegner dieser Richtung und wendet sich S. 121 ff. ausführlich gegen die Auffassung, als sei der griechische Ritus in der ruthenischen unierten Kirche seit Zamość im lateinischen Sinne wesentlich verändert worden. Die Puristen gingen hier von falschen historischen Voraussetzungen aus. Wenn auch das Wesen des griechischen Ritus bei den Unierten Galiziens nicht angetastet worden ist, so ist er doch allmählich in einem Maße latinisiert worden, daß es vom Standpunkt des strengen griechischen Ritus aus beunruhigend werden konnte. Wenn man sieht, wie vorsichtig und langsam die griechisch-katholische Kirche Syriens in der Uebernahme lateinischer gottesdienstlicher Formen und Einrichtungen ist, um weder ihren Gläubigen noch den Schismatikern, die beide mit ganzem Herzen an ihrem Ritus hängen, Gelegenheit zur Beunruhigung oder zu Angriffen zu geben, fällt einem die Veränderung des griechischen Ritus bei den katholischen Ruthenen stark auf. In dem Bestreben, sich der lateinischen Kirche möglichst zu nähern, ist man schließlich so weit gegangen, daß eine Reaktion in der eigenen Kirche entstand. Freilich schlug die puristische Bewegung bald in eine politische um; der Ruf nach „Reinigung des Ritus“ wurde von der nationalistischen russenfreundlichen Partei erhoben, von denen, die zum Schisma neigten. Daher war die puristische Bewegung durchaus zu verurteilen.

Da die unierten Ruthenen Galiziens sich immer mit ihren kleinrussischen Stammesgenossen in der Ukraine verbunden fühlten und diese Verbindung von Rußland aus politischen Gründen systematisch gepflegt wurde, so war der Boden für die schismatische Propaganda in Galizien seitens der russischen Orthodoxie gut vorbereitet (S. 136 ff.). Diese verfolgte politische Ziele. Die alten schismatischen Traditionen waren im galizischen Volke vielfach noch lebendig und wurden durch Wallfahrten nach Kiew und Poczajow immer wieder neu gefestigt. Die oben dargelegte Haltung der Lateiner trieb die nicht unionsfreundlichen Teile des ruthenischen Volkes und des Klerus geradezu in die Arme der Russen. Aus Amerika wurde die schismatische Bewegung mit Propagandaschriften versorgt. Begabte ruthenische Jünglinge wurden kostenlos in Rußland erzogen, namentlich Priestersöhne, die später unter ihren galizischen Landsleuten für Rußlands Kultur und Glauben wirkten. So war ganz Ostgalizien unterwühlt, als 1914 die russischen Heere einrückten, in ihrem Gefolge orthodoxe Popen, die an der Vereinigung der ruthenischen Galizier mit der orthodoxen Kirche mit militärischem Nachdruck arbeiteten.

In einem Vorwort weist Prof. Haase, der rührige Sekretär des Osteuropa-Instituts, in programmatischen Darlegungen auf die in den kommenden Jahrzehnten in der osteuropäischen Religionswissenschaft zu leistenden Arbeiten hin, in denen das Institut eine führende Rolle

spielen soll. Man kann nur zustimmen, wenn er S. X betont, es müsse darauf hingearbeitet werden, daß diejenigen, welche deutsche Interessen in Osteuropa vertreten wollen, mit der religiösen Psyche der osteuropäischen Völker und der Eigenart der osteuropäischen Kirchen und Religionen vertraut sind. Und dasselbe gilt für die asiatischen Länder. Als nächste Aufgaben der religionswissenschaftlichen Arbeit im europäischen Osten bezeichnet H. die Erforschung der slavischen Volksseele. Das religiöse und kirchliche Leben der Gegenwart soll in seinen Einwirkungen auf die wirtschaftlichen, nationalen, politischen und kulturellen Grundlagen erforscht werden (S. VIII). Auch die Reste des Heidentums, der Islam und das Ostjudentum sollen in den Kreis der Arbeiten einbezogen werden. Es sind das allerdings Aufgaben, welche die Kräfte des Osteuropa-Instituts weit übersteigen und die nur in vielen Jahrzehnten und nicht allein von Deutschen zu lösen sind.

Münster i. W.

P. Karge.

Aufhauser, D. Dr. Joh. B., Universitätsprofessor, *Die Pflege der Missionswissenschaft an der Universität.* Diessen vor München, Huber, 1920 (32 S. 8°). M. 2. .

Diese Broschüre enthält die Vorlesung, die A. bei Übernahme des neuerrichteten Lehrstuhls für Missionswissenschaft an der Universität München am 18. Juni 1919 gehalten hat. Nach einer kurzen Einleitung, die Begriff, Gliederung und Ziel der Missionswissenschaft feststellt und einen gedrängten Überblick über die großen Missionsperioden der Kirche gibt, behandelt sie folgende Gegenstände: 1. Die bisherige Berücksichtigung der Missionswissenschaft im Rahmen der theologischen Fakultäten beider Konfessionen an deutschen und nichtdeutschen Hochschulen; 2. die insbesondere in Preußen und Bayern während des Krieges geplanten und zum Teil erfolgten Unternehmungen im Sinne der wissenschaftlichen Erforschung des Auslands; 3. die Hilfsdisziplinen der Missionswissenschaft, an erster Stelle die Religionswissenschaft in ihren wichtigsten Verzweigungen. Den Schluß bildet ein Hinweis auf die zahlreichen Missionsbestände der Münchener Staatsbibliothek, die wissenschaftlicher Arbeit noch ein großes Feld bieten. Wie man sieht, birgt dieser durch gründliche Sachkenntnis ausgezeichnete Vortrag einen vielseitigen Inhalt, der allerdings zum Teil nur in loser Beziehung zu dem gewählten Thema steht. Leider wird die Klarheit der Darstellung durch überlange Sätze an manchen Stellen beeinträchtigt. S. 3 Z. 20 z. B. beginnt eine Periode von 24 Zeilen!

Übertrieben ist die Behauptung auf S. 3, daß sich im Altertum die *Οἰκουμένη* mit den Grenzen des römischen Weltreichs gedeckt habe. Vgl. App. 2, 9 und die Nachrichten der 1907 neu entdeckten Chronik von Arbela über die Missionierung des Ostens. In der Zusammenstellung der in Bayern ansässigen Missionsgesellschaften auf S. 2 fehlen die Mariannhiller Missionäre. Die Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft erscheint nicht in Heidelberg (S. 29), sondern in Berlin. Unverständlich ist die „antiheidnische“ Welt (S. 3). Störend wirkt auch die falsche Schreibweise einiger Eigennamen.

Hamm i. W.

Karl Pieper.

Hallfell, Dr. M., *Uganda.* Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche, zu Ehren der seligen Ugandamartyrer. Mit einem Titelbild u. Karte. Freiburg i. Br., Herder, 1921 (VIII, 230 S. gr. 8°).

Während die Protestanten schon seit 1893 eine zu-

sammenfassende, geschichtliche Darstellung ihrer Mission in Uganda besaßen, haben wir Katholiken lange auf eine katholische Missionsgeschichte Ugandas warten müssen. Endlich liegt sie vor in dem Buche Hallfells. Es wird allen Missionsfreunden sehr willkommen sein, besonders weil seit der Seligsprechung der 22 Negermartyrer am 6. Juni 1920 das Interesse für Uganda zugenommen hat. H. will „vor allem dem Werke der Glaubensverbreitung einen Dienst erweisen“ und „einen bescheidenen Beitrag zur neueren Missionsgeschichte . . . liefern“. Er teilt sein Werk in zwei Bücher. Die Überschriften dieser Bücher „Missionsarbeit in Uganda“ und „Die Missionsmethode in Uganda“ sind weniger präzise gewählt. Beispielsweise gibt das 1. Buch nur die Missionsgeschichte Ugandas von 1878 bis 1918. Dementsprechend hätte der Titel lauten müssen. — Ein Personen- und Sachverzeichnis, sowie ein gutes Kärtchen erhöhen den Wert des Buches. Vielleicht könnte man einer Neuauflage auch einige Illustrationen beifügen.

Die Darstellung als solche hat keinen streng wissenschaftlichen Charakter, sondern ist mehr populär-erbaulich gehalten. Eine Nachprüfung ist mangels genügender Anführung von Belegstellen erschwert. Immerhin hat H. eine Reihe Quellen zu Rate gezogen und baut auf gutem, ja bestem Material auf. Für die Zusammenstellung der Quellen sind wir ihm dankbar, wenn auch einiges an ihr auszusetzen ist. Einige als Nebenquellen angeführte Werke sind wohl eher den Hauptquellen zuzuzählen, z. B. Mackay, Wilson-Felkin. Andere „Nebenquellen“ gehören kaum zur Quellengattung, z. B. F. Schwager, Die kath. Heidenmission der Gegenwart. Unter den Hauptquellen figurieren wohl nur katholische, unter den Nebenquellen auch protestantische. Doch ist hier die Aufzählung mangelhaft. Z. B. fehlen — teilweise wichtige Werke —: Junker, Reisen in Afrika, *Church Missionary Intelligencer*, Bentley, Ashe, Stock, Cunningham, Swayne u. a.

Inhaltlich bietet das Buch nach kurzen, einleitenden Bemerkungen über Land und Leute Missionsgeschichtliches aus den Jahren 1878—1918. Die Schilderung der Missionstätigkeit während der Regierungszeit des despotischen Königs Mtese ist interessant, manchmal dramatisch-spannend. Mit dem 4. Kap. beginnt die Erzählung der schönsten Periode der Ugandakirche. Man kann die Schilderung der Verfolgungen und Martyrien unter Muenga (1884—97/99) wirklich nur mit „tiefer Ergriffenheit“ lesen. Kap. 5—10 berichten über die Kriegs- und Revolutionsjahre 1887—90, den Bürgerkrieg von 1892, das Wachstum der Ugandakirche usw.; endlich über die Rückwirkungen des Krieges auf die Missionstätigkeit.

Leider ermöglicht das Buch wegen des Fehlens einer genaueren Darstellung der inneren parteipolitischen und religiösen Verhältnisse, der islamitischen und protestantischen Propaganda, des Verhältnisses der katholischen zur protestantischen Mission, der Stellung der Bevölkerung zu beiden kein vollkommenes, abschließendes Urteil über die Missionsgeschichte Ugandas. Auch ist das innere Werden und Wachsen der Ugandakirche bei der Darstellung etwas zu kurz gekommen.

Eine kurze Inhaltsangabe des 2. Buches mag uns zeigen, welchen Sinn und Umfang H. dem Begriff „Missionsmethode“ gibt. In 12 Kapiteln erfahren wir mancherlei über „die missionarische Befähigung der Weißen Väter“ und europäischen Schwestern, „das Werk der einheimischen Katechisten“, die „Bennabikira“, das Katechumenat, den religiösen Volksunterricht, die eucharistische Erziehung, christliche Familien- und Jugendpflege und endlich den wirtschaftlichen Betrieb in der Ugandamission. Außerdem werden noch manche missionsmethodische Probleme gestreift, andere sind übersehen worden oder hätten verdient, eigens behandelt zu werden, z. B. die Caritas.

Münster i. W.

P. Thomas Ohm O. S. B.

Die Not der theologischen Wissenschaft.

Von Prof. Dr. M. Meinertz, Vorsitzendem der Arbeitsgemeinschaft der kathol.-theologischen Fakultäten Deutschlands.

Unsere deutschen geistigen Kulturgüter sind in großer Gefahr. Allenthalben offenbart sich ihre Not, nicht darum, weil uns die sittliche Kraft und die geistige Hochspannung fehlten, sie zu pflegen, sondern weil die nun einmal unentbehrlichen materiellen Hilfsmittel nicht vorhanden sind. Immer neue notleidende Gebiete werden offenbar und verlangen Hilfe.

Bisher hat sich die Wissenschaft der katholischen Theologie noch nicht an die Öffentlichkeit gewandt und ihre Klage vorgebracht. Aber die Not zwingt auch sie jetzt dazu. In der Pfingstwoche besprach die Arbeitsgemeinschaft der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands bei ihrer Zusammenkunft zu Tübingen den Ernst der Lage und faßte den Entschluß, alle in Betracht kommenden katholischen Kreise um Unterstützung anzugehen. Die Notgemeinschaft kann nicht alle Bedürfnisse befriedigen, weil eben die Anforderungen zu groß sind; es muß darüber hinaus noch geholfen werden.

Für Fragen der Religion und Weltanschauung herrscht heute ja ein weitgehendes Interesse; auch das religiöse Leben wird nachhaltig gepflegt. Aber es ist wohl zu beachten, daß die gelehrte wissenschaftliche Arbeit der Theologen vorangehen muß, wenn weiteren Kreisen die Möglichkeit geboten werden soll, sich zuverlässig zu belehren. Doch gerade die streng wissenschaftlichen theologischen Zeitschriften und die gelehrten Abhandlungen können niemals auf einen so weiten Leserkreis rechnen, daß sie der Verleger ohne Zuschuß drucken kann.

Wir wenden uns daher zunächst an den deutschen Kle-

rus und bitten ihn um ein Doppeltes: Haltet mehr wie bisher unsere wissenschaftlichen theologischen Zeitschriften und suchet uns Geldmittel für den Druck theologischer Werke zu besorgen. Ich erinnere daran, daß der gegenwärtige Heilige Vater am 4. September 1904 anlässlich seines 25jährigen Priesterjubiläums in einer Ansprache den Blick seiner ehemaligen Mit-alumnen auf die „Männer der Bücher“ hinlenkte und das empfahl, was der milde Geist des h. Franz von Sales das achte Sakrament nannte, das Sakrament der Priester schlechthin — das Sakrament der Wissenschaft.

Aber auch in Laienkreisen wird für unsere Not Verständnis zu finden sein, und die Weltgeistlichen wie der Ordensklerus können mithelfen, es zu wecken und zu fördern. Gewiß sind die Anforderungen, die heute an die Katholiken Deutschlands gestellt werden, groß; und überall, wo gesammelt wird, sind die Bedürfnisse dringend. Aber man bedenke wohl, daß auch die theologische Wissenschaft dazu mithelfen muß, das Ansehen des deutschen Katholizismus vor dem gesamten deutschen Geistesleben und vor dem Ausland zu wahren.

Der Verein von katholischen Priestern „Pax“ hat sich freundlich bereit erklärt, seine Einrichtungen als Sammelstelle zur Verfügung zu stellen. Wer uns also Geldmittel überweisen kann, tue es unter folgender Adresse: Postscheckkonto „Pax“ Spar- und Darlehnskasse G. m. b. H., Köln Nr. 52 929. (Konto: Arbeitsgemeinschaft der katholisch-theologischen Fakultäten Deutschlands).

Kleinere Mitteilungen.

Von dem lebenskräftigen Wiederaufblühen der katholischen Löwener Universität legt die Ankündigung eines großen Sammelwerkes, dessen erste Bände sich schon im Druck befinden, in erfreulicher Weise Zeugnis ab. Im Verein mit den theologischen Studienhäusern der Dominikaner und der Jesuiten in Löwen gibt die Universität ein *»Spicilegium Sacrum Lovaniense«* heraus, dessen Aufgabe in dem Untertitel angegeben ist: *Etudes et Documents pour servir à l'histoire des doctrines chrétiennes depuis la fin de l'âge apostolique jusqu'à la clôture du concile de Trente*. Die Sammlung steht unter der Leitung von Prof. Jos. Lebon, Raymond Martin O. P. und Jos. de Ghellinck S. J., deren rühmlichst bekannte Namen für den echt wissenschaftlichen Geist des Unternehmens Gewähr bieten. Man kann dem Spicilegium mit hohen Erwartungen entgegensetzen.

Schnell vergriffen war die 1. Aufl. des anspruchslosen lieben Büchleins, das Prof. Dr. Carl M. Kaufmann aus seinem ureigensten Forschungsgebiete „für Suchende aller gebildeten Stände“ geschrieben hat: *»Gebete auf Stein nach Denkmälern der Urchristenheit«*. Zweite, durchgesehene Auflage. Kempten, Kösel & Pustet (82 S. kl. 80). Stoßgebete, Kettengebete und Litaneien, liturgische Anklänge und biblische Texte führt er uns aus der reichen Denkmälerwelt der alten Christenheit vor und er weiß treffend, oft packend hervorzuheben, wie diese ehrwürdigen Zeugnisse aus einer Zeit, die der unsrigen in vielem so ähnlich ist, auch heute den Glauben zu stärken, die Liebe zu entzünden und das fast verschwindende Vertrauen wieder zu beleben vermögen. Möge das Büchlein, das sich in seinem schmucken Gewande bestens zu kleinem Geschenke eignet, manchem Suchenden Führer werden zu der urchristlichen Wahrheit! — Die irri-Übersetzung des *pie zeses* (S. 14) mußte aus der nächsten Auflage verschwinden. Auch die Deutung des S. 33 als „Jesus-Litanei“ wiedergegebenen Textes scheint unhaltbar zu sein. Vgl. F. J. Dölger, Der heilige Fisch S. 505 f. D.

Der 2. (Schluß-) Band von B. Bartmanns vorzüglichem und aufs wärmste zu empfehlendem *»Lehrbuch der Dogmatik«* liegt nun ebenfalls in vierter und fünfter, verbesserter Auflage vor (Freiburg, Herder, X, 544 S. gr. 80). Wer den Band mit der vorigen Auflage vergleicht, bemerkt überall die nachbessernde Hand des Verf. und kleinere oder größere Zusätze, die zumeist einer sorgsam Benützung der neuen Literatur zu verdanken sind. Besonders S. 172 ff. und 480 ff. sind stark umgearbeitet worden. Verschiedenes allzu scharf Pointierte ist in der Neuauflage ganz weggefallen oder gemildert. Vielleicht entschließt sich der Verf. dazu, auch das etwas despektierlich klingende, aus Tixeront übernommene Wort über Augustinus mit

Bezug auf dessen Gnadengabe: „Er war ein Anfänger“ (S. 41) zu beseitigen. Wäre er ein Anfänger in des Wortes üblichem Sinne, hätte die Kirche dann seine Gnadengabe gutgeheißen? Auch was S. 40 über diese Gutheißung gesagt wird: „Uns bindet überhaupt die Lehre Augustins nur insofern, als sie später kirchliche Bestätigung erfahren hat“, wäre genauer zu fassen, sowohl hinsichtlich des Bindens als auch des Bestätigens. — Der Druck ist sehr sorgfältig. Störend wirkt S. 292, 6 Charismarien statt Christmarien; S. 411, 38 unvollkommene Reue statt vollkommene Reue; S. 438, 3 Jurisdiktionsgewalt st. Ablassgewalt. D.

»Katholik oder Adventist?« Ausführliche Predigtskizzen von Georg Beyer S. J. Regensburg, Verlagsanstalt, 1922 (84 S. 80). M. 10. — Diese Predigten behandeln in populärer Form alle jene wichtigen Punkte der katholischen Glaubenslehre, die von den Adventisten hart bestritten werden. Sie sind daher durchaus empfehlenswert. Für eine Neuauflage hätte ich folgende Wünsche: S. 14 sollten auch die wichtigsten Zeugnisse für die Anwesenheit Petri in Rom angeführt werden, namentlich die neuesten Zugeständnisse von protestantischer Seite (Harnack, Lietzmann, Hauck, Möller, Müller usw.). Auch die Primatialstellung Petri in der Apostelgeschichte wäre genauer zu zeichnen gewesen. S. 26 war Gelegenheit, darauf hinzuweisen, welche Verwirrung bereits in der Reformationszeit durch Verwerfung des Traditionsprinzips entstand. S. 45 sollte unter den Beweisen für die Unsterblichkeit auch der aus der modernen parapsychischen Forschung gewonnene nicht fehlen (vgl. meine Schrift »Okkultismus u. Spiritismus« 2. Aufl. S. 24). Richtig sagt der Verf. S. 57, daß mit der Auflösung des Alten Bundes auch das Sabbatgebot aufgehoben war, aber von einer Unterscheidung zwischen naturrechtlichen und positiv göttlichen Bestimmungen liest man in den ältesten christlichen Schriften nichts; man war einfach der Überzeugung, daß der Sabbat in die *nova lex Christi* nicht aufgenommen sei. Die palästinensischen Judenchristen mußten den Sabbat noch, so lange der jüdische Staat bestand, beobachten, weil er auch Staatsgesetz war. S. 70 wäre noch anzufügen, daß auch die Apostelgeschichte die Priesterweihe bezeugt, wie selbst Harnack zugibt (1918) und die „hochkirchliche“ Partei der Protestanten. Für all diese Dinge hat auch das einfache Volk großes Interesse. Die Worte S. 82 „daß Maria eine Bitte nicht erhört“ usw. können leicht falsch aufgefaßt werden. S. 59 Z. 6 v. o. muß es statt 200 richtig heißen 100. Ludwig.

»Koppers, Dr. phil. Wilh., »Anthropos«-Redakteur, Prof. der Völkerkunde am Missionsseminar St. Gabriel bei Wien, Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neueren Völkerkunde. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1921 (187 S. 80). M. 7.* — Der rührige Schüler des bekannten

Ethnologen und Religionsgeschichtlers P. W. Schmidt S. V. D. hat uns in vorliegendem Büchlein eine ganz vortreffliche Einführung in die moderne Völkerkunde und primitive Religionsgeschichte gegeben. Die zeitgeschichtliche Einkleidung in eine Auseinandersetzung mit der entsprechenden Völker- und religionskundlichen Grundlegung des modernen Sozialismus nimmt in keiner Weise den wissenschaftlichen Wert. Es ist das große Verdienst von Schmidt und seiner Schule, gegenüber der mehr oder weniger unbestimmten, z. T. recht phantasiereichen Grundlegung der evolutionistischen Theorien neue, wie K. sie nennt, objektive Grundlagen geschaffen zu haben. In manchen Einzelheiten mag man weniger zuversichtlich urteilen, wie K. Jedoch bringt K. sehr beachtenswerte empirische Zeugnisse für seine Theorien. Im übrigen verweist er auf das im Erscheinen begriffene umfassende Werk »Völker und Kulturen«, den 3. Band des Werkes »Der Mensch aller Zeiten«.

E.

»Gustav Radbruch und Paul Tillich, Religionsphilosophie der Kultur. Zwei Entwürfe. 2. Auflage. [Philosophische Vorträge der Kantgesellschaft, Nr. 24]. Berlin, Reuther und Reichard, 1921 (52 S. gr. 8°).« — Unter dem etwas seltsamen Gesamttitel sind zwei Vorträge vereinigt. Der erste, von Gustav Radbruch, handelt über Religionsphilosophie des Rechts. Seine Ausführungen ruhen auf der Ansicht, Religion sei Überwindung des Gegensatzes von Wert und Unwert; Gott sei nicht notwendig Inhalt des religiösen Lebensgefühls. Der Widerspruch zwischen Recht und Religion müsse das letzte Wort der Religionsphilosophie sein. — Paul Tillich will die Idee einer Theologie der Kultur gewinnen und zum Entwurf einer neuen Kulturphilosophie benützen. Theologie ist ihm freilich nicht Wissenschaft von Gott als einem besonderen Gegenstand. Religion ist nach T. da, wo die Beziehung zu Welt und Leben auf das Bewußtsein des Unbedingt-Wirklichen zurückgeht. Darin liegt Sinn und Gehalt der Kultur, die also nur durch eine — stark phänomenologisch gefärbte — „Theologie“ zu verstehen ist. Diese Kulturtheologie ist gegenüber der alten (katholischen und protestantischen) Kirchentheologie allein berechtigt und notwendig.

Georg Wunderle.

»Wilh. Koppelman, Weltanschauungsfragen. Grundlinien einer Lebensphilosophie. 2. Auflage. Berlin, Reuther und Reichard, 1922 (VIII, 148 S. 8°). M. 12.« — Die erste Auflage dieses Werkes ist in der Theol. Revue 1920 Nr. 14/16 besprochen worden. Da der Verf. den Text der Neuausgabe im Wesentlichen unverändert gelassen und nur einige Ergänzungen in der (nicht ganz glücklichen) Form von Anmerkungen (S. 138 ff.) beigelegt hat, kann ich mich auf mein damaliges Urteil ohne Einschränkung beziehen. Es ist — von anderen erkenntnistheoretischen und metaphysischen Fragen abgesehen — hauptsächlich das religiöse Problem, dessen Behandlung an wichtigen Punkten nicht befriedigt. Als Ganzes aber ist K.s Schrift eine im edelsten Sinn populärwissenschaftliche Leistung, die zweifellos zum Wiederaufbau eines gesunden Kulturlebens wirksam beizutragen vermag.

Georg Wunderle.

»Väth, Alfons S. J., Eine Entscheidungsstunde der katholischen Weltmission? [Abhandlungen aus Missionsgeschichte und Missionskunde, Heft 16]. Aachen, Xaverius-Verlag, 1920 (29 S. kl. 8°).« — In dieser aus zwei Vorträgen erwachsenen Broschüre zeichnet V. zunächst die gegenwärtige Missionslage und stellt dann in rhetorisch sehr wirksamer Weise die Gründe zusammen, die die deutschen Katholiken bestimmen müssen, auch nach dem Verluste der Kolonien und der Massenausweisung deutscher Glaubensboten aus großen Missionsfeldern dem Missionswerke die Treue zu bewahren. Geltend macht er dafür vorzüglich drei Motive: 1) Es sind noch viele Glaubensboten an der Arbeit und ihre Zahl wird täglich wieder größer; 2) Unsere Missionspflicht bestünde selbst dann fort, wenn alle vertrieben wären, denn sie ist unabhängig von allen Wechseln; 3) Ganz besonders erfordert die gegenwärtige Schicksalsstunde der Weltmission (Renovation mancher heidnischen Religionen, allislamische Bewegung, Riesenaufgebot des Protestantismus u. a.) die Niederkämpfung alles Mißmuts und die freudige Anspannung aller Kräfte. Dieses aufrüttelnde Heftchen, dessen erste starke Auflage schnell vergriffen war, verdient wirklich weiteste Verbreitung.

K. P.

»Schurhammer, Georg, S. J., Der heilige Franziskus Xaverius, der Apostel des Ostens. [Pioniere der Weltmission, Bd. 1]. Aachen, Xaverius-Verlag, 1920 (79 S. kl. 8°). M. 5.« — Glücklicher hätte die neue Sammlung, die im Xaverius-Verlag unter dem Titel »Pioniere der Weltmission“ zu erschei-

nen begonnen hat, wohl kaum eröffnet werden können, als mit diesem Lebensbilde Xavers, das sein Ordensbruder Sch. mit sehr gewandter Feder, strichweise sogar — wenigstens für das Empfinden des Referenten — unter zu reichlicher Verwendung rhetorischer Mittel niedergeschrieben hat. Das Büchlein bietet bei seinem beschränkten Umfang natürlich keine erschöpfende Darstellung des Lebens und Wirkens seines Helden. Es sind nur Ausschnitte aus seiner im Zeichen steten Schauplatzwechsels stehenden missionarischen Tätigkeit, gleichsam kaleidoskopartige Bilder, die in den acht Abschnitten desselben festgehalten werden. Aber man merkt es der Skizze doch an, daß sie der Niederschlag gründlicher Studien ist und sie erweckt deshalb für die in Aussicht gestellte große Xaveriusbiographie des Verf. ein günstiges Vorurteil. Der besonders seit der Erhebung Xavers zum Schutzheiligen des Glaubensverbreitungsvereins (durch Papst Pius X am 25. März 1904) mehrfach geäußerte Wunsch nach einem edel populären Xaveriusleben ist mit diesem Werkchen in vollbefriedigender Weise erfüllt worden. Anerkennung verdient auch der rührige Verlag, der das Buch in ein schmuckes Gewand gekleidet und damit seinem schönen Gehalt trefflich angeleglichen hat.

K. Pieper.

»F. Hennemann, Werden und Wirken eines Afrika-Missionars. Erlebtes und Erschautes. Limburg (Lahn), Steffen, 1922 (180 S.).« — Schildert das Werden und Wirken eines Afrika-Missionars, nämlich des H. H. Verfassers, Missionsbischofes von Kamerun, seine Studienzeit, sein Wirken in der Mission, seine Vertreibung. Humorvoll geschrieben und populär gehalten, wird das Buch dem Missionspraktiker vieles sagen, aber auch dem Missionswissenschaftler von Nutzen sein.

»Elftes und zwölftes Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. Göttler, Universitätsprofessor in München. Kempten u. München, J. Kösel, 1920 (192 S. gr. 8°). M. 7,50 + 100% T.« — Nach einem kurzen Aufsatz des inzwischen verstorbenen Altmeisters der katholischen Pädagogik O. Willmann, »Unsere Klassiker nach ihrem Werte für die Gegenwart“ (S. 1–6) bietet zunächst B. Westermayr »Untersuchungen über den Geschichtsunterricht mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Mittelschulen“ (das Wort „Mittelschule“ im süddeutschen Sinne genommen) (S. 7–84). Er behandelt in 5 Kapiteln mit Umsicht den weiblichen Typus, das Ziel des Geschichtsunterrichts, die Auswahl des Stoffes, die Anordnung des Stoffes und — leider unter Übergehung des Arbeitsschulprinzips — Fragen der Didaktik des Geschichtsunterrichts. J. J. Wolffs »Neue Wege im deutschen Unterricht“ behandeln mit Geschick aktuelle Fragen auf diesem Gebiete, z. B. das Lesebuch, die Schulbücherei, den Aufsatz. Zutreffend baut er seine Ausführungen auf dem Gedanken auf, daß die Sprache erfüllte Form ist. Den Schluß des Werkes (S. 125–192) bilden »Blätter aus der Mappe eines alten Schulmannes“, die der inzwischen verstorbene Verfasser J. Erdmann unter dem Titel »Theorie und Erfahrung“ zusammenfaßt. Diese Aphorismen behandeln vielerlei, z. B. Kind und Lehrer, Individualität und Personalbogen, Lüge und Eigensinn, Klassegeist und Selbstverwaltung, ein- und mehrklassige Schule, Kunst usw. Überall zeigt sich dabei der erfahrene Praktiker.

G. Grunwald.

»Bitter, F., Pfarrer in Gelsenkirchen-Hüllen, Himmelsgold für unsere Jugend, gewonnen aus der Schatzgrube des Kirchenjahres. Schlichte Gedanken zur Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen Lebens. 2 Bdchen. Dülmen i. Westf., A. Lauermann, 1920 u. 1921 (228; 244 S. kl. 8°). Je M. 9, geb. M. 15.« — Der beigelegte Waschzettel sagt mit Recht: »Da es durchweg Grund- und Kernfragen des religiösen Glaubens und Lebens sind, so wird das Buch nicht bloß der Jugend, sondern im Grunde allen religiös interessierten Kreisen, Männern und Frauen, eine willkommene Gabe sein.“ In dieser vielseitigen Verwendbarkeit liegt nicht bloß die Stärke des Werkes, sondern auch seine Schwäche. Einer religiös gesinnten und gestimmten Jugend kann es gute Dienste leisten, die religiös schwankenden und gefährdeten Jugendlichen wird es nicht locken, weil es auf die eigentümliche Seelenverfassung des Jugendalters nur selten Rücksicht nimmt.

G. Grunwald.

»Helfet den Sterbenden. Betrachtungen und Beispiele, deutsch bearbeitet von Dr. Walter Disler. Freiburg, Herder, 1921 (XII, 292 S. 24°). Geb. M. 7.« — Das Büchlein gibt in 30 Kapiteln Betrachtungen über die ewigen Wahrheiten und Beispiele aus dem Leben der Heiligen, die sich besonders der Sterbenden angenommen haben.

B. D.

Bücher- und Zeitschriftenschau.¹⁾

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Stange, C., Grundriß der Religionsphilosophie. 2. Aufl. Lpz., Dieterich (36). M 12.
- Jaeger, M., Religion. Eine religions-philosoph. Studie auf psycholog. Grundlage. Hamb., Herold (188). M 60.
- Hannay, J. B., Sex symbolism in religion. 2 vols. Lo., Rel. Evol. Research Soc. (555, 644). 31 s 6 d.
- Meißner, B., Apotropäische Hunde (OLZ 5, 201/2).
- Ebeling, E., Ein babylonischer Kohelet. Berlin (N 28, Wol- liner Straße 31), Selbstverlag (25 lithogr. S. 40). M 12,50.
- Vaccari, A., Babilonismo e Messianismo (Scuola Catt giugno, 401—22).
- Reitzenstein, R., Gedanken zur Entwicklung des Erlöserglaubens (HistZ 1, 1—57).
- Oldenberg, H., Buddha: Reden. Lehre, Verse, Erzählungen. Übers. u. eingel. Mchn., Wolff (LVI, 473). M 200.
- Günter, H., Buddha in der abendländ. Legende? Lpz., Haessel (XII, 306). M 70.
- Streeter, B. H., u. A. J. Appasamy, Der Sadhu. Christliche Mystik in einer ind. Seele. Übertr. von P. Baltzer. Gotha, Perthes (X, 200). M 50.
- Redslob, G. M., Coranus Arabice. Recensionis Flügelianae textus recogn. Ed. ster. Lpz., Bredt (VIII, 534). M 360.
- Bauer, H., Al-Gazālī: Erlaubtes u. verbotenes Gut. Das 14. Buch von Al-Gazālī's Hauptwerk übers. u. erklärt. Halle, Niemeyer (X, 212). M 60.

Biblische Theologie.

- Bauer, H., u. P. Leander, Historische Grammatik der hebr. Sprache des A. T. Bd. 1, Lfg. 3 (Schluß). Halle, Niemeyer, (XVI, 513—707 40). M 150.
- Mercati, G., Per la storia del Codice Amiatino (Biblica 3, 324—28).
- Peters, J. P., Bible and spade. Edinb., T. & T. Clark (251). 8 s.
- McPheeters, Biblical Criticism Proper: The Critical Process (BiblSacra July, 351—62).
- König, E., Die moderne Babylonisierung der Bibel in ihrer neuesten Erscheinungsform. Stuttg., Belser (44). M 10.
- Schneider, N., „Magna Fraus“ Delitzschiana coram tribunalibus fidei et scientiae. [S.-A. aus Verbum Domini, vol. 1 et 2]. Rom, Pont. Inst. Bibl. (32).
- Beer, G., Die Bedeutung des Ariertums für die israelitisch-jüdische Kultur. Heidelb., Ehrig (36). M 18.
- Sommer, Br., Der babylonisch-biblische Schöpfungsbericht u. die Wissenschaft. Stuttg., Dietz (76). M 14.
- Sommer, W., Die Schöpfungsgeschichte der Bibel. Eine physikal.-techn. Erläuterung der Lebensvorgänge auf Erden. Kiel, Versandbuchhandlung „Jungdeutschland“ (48). M 9,80.
- Clay, A. T., A Hebrew Deluge story in Cuneiform. Lo., Milford. 7 s 6 d.
- Mallon, A., Les Hébreux en Egypte. Rom, Pont. Inst. Bibl. (212). L 28.
- Wright, G. A. F., Nile and Jordan. Archaeological and Historical Interrelations between Egypt and Canaan from the Earliest Times to the Fall of Jerusalem, A. D. 70. Lo., Clark, 1921 (XI, 572). 48 s.
- Tricot, A., La prise d'Ai (Jos. 7, 1—8, 29) (Biblica 3, 273—300).
- Condamin, A., Les trois soldats de Gédéon qui ont lapé l'eau (Jud. 7, 5/6) (RechScRelig 3/4, 218—20).
- Schlögl, N., Die Hl. Schriften des Alten Bundes. Aus dem kritisch wiederhergestellten hebräischen Urtext übers. u. kurz erl. Bd. 2. Wien, Burgverlag (XVI, 607). M 210.
- Tiktin, H., Kritische Untersuchungen zu den Büchern Samuelis. Gött., Vandenhoeck & R. (71). M 26.
- Peters, N., Vertikale Doppelschreibung als Fehlerquelle im Buche Job (TheolGl 2, 106—10).
- Leimbach, K. A., Die Psalmen übers. u. kurz erklärt. 1. Tl. Ps. 1—75. 4. Aufl. Fulda, Aktiendruck. (XVIII, 219). M 45.
- Calès, J., Le psaume 87 (Vulg. 86) (RechScRelig 3/4, 211—15).
- Power, E., Šion or Si'on in Ps. 133 (Vulg. 132)? (Biblica 3, 342—49).
- Joüon, P., Les temps dans Prov. 31, 10—31 (Ebd. 349—52).

- Tanussi, A., La profezia e il razionalismo. Subiaco, tip. dei Monasteri (282). L 10.
- Calès, J., Les trois discours prophétiques sur l'Emmanuel (Is 7; 8, 1—10; 8, 11; 9, 6) (RechScRelig 3/4, 169—77).
- Gaeher, Th. J., Shear-Jashul: or the Remnant Sections in Isaiah (BiblSacra July, 363—71).
- Rosenau, W., Harel u. Ha-Ariel Ezech. 43, 15—16 (Monatsschr GeschWissJud 1921, 10/12, 350—56).
- Stoderl, W., Zur Echtheitsfrage von Baruch 1—3, 8. Mstr., Aschendorff (23). M 10.
- Appel, H., Einleitung in das N. T. Lpz., Deichert (VIII, 258 40). M 80.
- Kelso, J. L., The Roman Influence in the N. T. (BiblSacra July, 310—20).
- Fillion, L. C., Vie de N. S. Jésus-Christ. 3 vols. P., Letouzey (562; 628; 630). Fr 24.
- Holtzmann, O., Christus. Zum drittenmal ausgearbeitet. Lpz., Quelle & Meyer (III, 172). M 24.
- Steinmann, A., Die Armen im Geiste (TheolGl 2, 94—105).
- Cladder, H. J., Als die Zeit erfüllt war. Das Evang. des h. Matthäus dargelegt. 2. u. 3. Aufl. Besorgt von H. Dieckmann. Frbg., Herder (XII, 268). M 78.
- Hermann, R., Die Bergpredigt u. die Religiös-Sozialen. Lpz., Deichert (73). M 30.
- Wimmerer, R., Noch einmal *ἐπιούσιος* (Glotta 1/2, 68—82).
- Pölzl, F. X., Kommentar zum Evang. des h. Lukas mit Ausschluß der Leidensgeschichte. 3., vb. Aufl. bes. von Th. Innitzer. Graz, „Styria“ (XII, 442). M 100.
- Bertram, G., Die Leidensgeschichte Jesu u. der Christuskult. Gött., Vandenhoeck & R. (IV, 108). M 40.
- Knor, J. B., Paulin. Sentenzen. Limburg, Steffen (156). M 10.
- Knoke, F., Der christl. Glaube nach Paulus. Osnabrück, Rackhorst (47). M 13.
- Schau, W., Die Lehre des h. Paulus von der Auferstehung (TheolGl 2, 65—72).
- Bachmann, Ph., Der 2. Brief des Paulus an die Korinther, ausgelegt. 4. Aufl. Lpz., Deichert (VIII, 435). M 140.
- Zahn, Th., Der Brief des Paulus an die Galater. 3. Aufl. durchgesehen von F. Hauck. Ebd. (IV, 301). M 100.
- Riggenbach, E., Der Brief an die Hebräer, ausgelegt. 2. u. 3., vielf. erg. u. bericht. Aufl. Ebd. (LIV, 464). M 150.
- Rohr, I., Die geheime Offenbarung u. die Zukunftserwartungen des Urchristentums. 3. Aufl. [Bibl. Zeitfr. IV, 5]. Mstr., Aschendorff (44). M 6.

Historische Theologie.

- Seeberg, R., Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd. 1. 3., vm. u. vb. Aufl. Lpz., Deichert (X, 676). M 240.
- Dölger, F. J., Der heilige Fisch in den antiken Religionen u. im Christentum. Mst., Aschendorff (Textbd. XVI, 656; Taf. XVIII S., CIV Taf.). M 450.
- , Die Eucharistie nach Inschriften frühchristlicher Zeit. Ebd. (XII, 212, 4 Taf.). M 50.
- Alès, A. d', Marcion: la réforme chrétienne au 2^e siècle (Rech ScRelig 3/4, 137—68).
- Baumstark, A., Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte. Bonn, Marcus & Weber (XVI, 378 40). M 150.
- Martin, J., Volkslatein, Schriftlatein, Kirchenlatein (HistJb 1921, 2, 201—14).
- Vaccari, A., Victorini in Apocalypsim editio princeps (Biblica 3, 340—42).
- Wittig, J., Des h. Basilii d. Gr. geistliche Übungen auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/5 im Anschluß an Isaia 1—16. Bresl., Aderholz (VIII, 90). M 30.
- Rothenhäusler, M., Der h. Basilii d. G. u. die klösterl. Profeß (BenedMonatsschr 7/8, 280—89).
- Condamin, A., Le texte de S. Grégoire de Nazianze sur Jonas (Or. 2. apol.) (RechScRelig 3/4, 216—18).
- Scharnagl, J., Nachlese zur Textgestaltung des Arnobianischen *Conflicti*, Psalmenkommentars u. *Praedestinatus* (WienerStud 42, 1, 1921, 75—81; 2, 152—60).
- Hellinghaus, O., Lateinische Hymnen des christl. Altertums u. MA. Mstr., Aschendorff (112). M 9.
- Besse, Les mystiques Bénédictins des origines au 13^e siècle. P. Lethielleux (292 160). Fr 12.
- Bernhart, J., Die philosophische Mystik des MA. von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance. Mchn., Reinhardt (291). M 60.

¹⁾ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an. Die Preise verstehen sich ohne die Teuerungszuschläge.

- Fournier, P., L'oeuvre canonique de Réginald de Prüm (Bibl EcoleChartes 81, 1920, 5—44).
- Waas, A., Königtum, Bistum u. Stadtgrafschaft in den mittelh. Bistümern (HistViertelj 20, 4, 398—425).
- Altaner, B., Der h. Dominikus. Unters. u. Texte. Bresl., Aderholz (XVIII, 3—265). M 70.
- Löhr, G. M., Beiträge zur Geschichte des Kölner Dominikanerklosters im MA. Tl. 2. Lpz., Harrassowitz (V, 376). M 120.
- Altaner, B., Die Beziehungen des h. Dominikus zum h. Franziskus v. Assisi (FranziskStud 1/2, 1—28).
- Schrohe, H., Die Armen Klarissen in Mainz (Ebd. 80—100).
- Stohr, A., Ausgewählte Kapitel aus Bonaventuras Trinitätslehre (Ebd. 29—48).
- Pelster, F., Echtheitsfragen bei den exeget. Schriften des h. Thomas v. Aqu. (Biblica 3, 328—38).
- Pègues, Th., Initiation Thomiste. P., Privat, 1921 (418).
- Bertetti, G., I tesori di s. Tommaso d' Aquino. Turin, Soc. ed. internaz. (726). L 33.
- Jansen, B., Die Unsterblichkeitsbeweise bei Olevi u. ihre philosophiegeschichtl. Bedeutung (FranziskStud 1/2, 49—69).
- Stengel, E. E., Die Heimat des Bischofs Nikolaus v. Butrinto (NArch 44, 1, 115—24).
- Willige, W., Meister Eckhart: Ewige Geburt. Deutsche Reden u. Schriften. Ausgew. u. mit Einl. vers. Greifswald, Moninger (152). M 28.
- Olschki, L., Dante Alighieri: La divina commedia. Vollst. Text, mit Erl., Grammatik, Glossar. 2., vb. Aufl. Heidelb., Groß (XVII, 640). M 120.
- Schneider, F., Die Entstehungszeit der Monarchia Dantes. Lpz., Bredt (XVI, 67). M 40.
- Mausbach, J., Der Geist Dantes u. unsere Kulturaufgaben. Köln, Bachem. M 10.
- Rodocanachi, E., Histoire de Rome de 1354 à 1471. L'antagonisme entre les Romains et le Saint-Siège. P., Picard (VIII, 520). Fr 20.
- Petit, L., Documents relatifs au concile de Florence. I: La question du Purgatoire à Ferrara. Ed. et trad. [Patrol. orient. XV, 1]. P., Didot, 1920 (169).
- Alès, A. d', La question du Purgatoire au concile de Florence en 1438 (Gregorianum mart., 9—50).
- Huet, G., Les rédactions de la *Scala Celi* (BiblEcoleChartes 81, 1920, 305—19).
- Clementz, H., Thomas von Kempen. Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Übers. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag (XVI, 429 160). M 60.
- Meyer, W., Die Predigt u. geistl. Ansprache in den Werken Thomas Hemerkens (KKanzel 2, 130—39).
- Callmann, E., Die erzieherischen Gedanken in den Predigten Geilers v. Kaisersberg (Ebd. 139—51).
- Heimsoeth, H., Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik u. der Ausgang des MA. Berl., Stilke (343). M 100.
- Joachimsmen, P., Vom Mittelalter zur Reformation (HistViertelj 20, 4, 426—70).
- Berger, A. E., Martin Luther in kulturgeschichtl. Darstellung. Tl. 3. Berl., Ernst Hofmann, 1921 (X, 370). M 80.
- Voßberg, H., Luthers Kritik aller Religion. Eine theologieggeschichtl. Untersuchung zu einem systemat. Hauptproblem. Lpz., Deichert (134). M 60.
- Kohlmeyer, E., Die Entstehung der Schrift Luthers An den christl. Adel deutscher Nation. Güt., Bertelsmann (91). M 40.
- Köhler, W., Das kath. Lutherbild der Gegenwart. Bern, Seldwyla (60). M 25.
- Preuß, H., Luther, Calvin, Loyola. Lpz., Deichert (59). M 15.
- Schmidt, U., Kaspar Schatzgeyer, Scrutinium divinae scripturae pro conciliatione dissidentium dogmatum (1522). Hrsg. [Corpus cath. 5]. Mstr., Aschendorff (XXVII, 179). M 36.
- Pauls, V., Geschichte der Reformation in Schleswig-Holstein. Kiel, Cordes (43). M 3.
- Fuchs, E., Thomas Murners Belesenheit, Bildungsgang u. Wissen (FranziskStud 1/2, 70—79).
- Tacchi Ventura, P., L' apostolato di Sant' Ignazio in Roma (CivCatt lugl. 15, 97—115).
- Hoensbroech, P., Zum Wesen u. zur Geschichte des Jesuitenordens. H. 1-3. Berl., Landes-Verlag (46; 45; 38). Je M 20.
- Roberti, G. M., Disegno storico dell' Ordine de' Minimi. Vol. III (1700—1800). Rom (968).
- Voigt, F. A., Zinzendorfs Sendung. Berl., Fricke-Verlag (111). M 36.
- Schwarz, W. E., Zur Vorgeschichte der Visitation des Bistums Münster unter Joh. v. Hoya (ZGeschAltWestf 79, 1921, I, 95—135).
- Dubruel, M., Une des sources principales de l'histoire de l'Eglise de France sous l'ancien régime (RechScRelig 3/4, 222—34).
- Reuss, R., La Constitution civile du clergé, et la crise religieuse en Alsace. T. 1, 1790—1795. Lo., Milford (378). 7 s.
- Scholand, F., Verhandlungen über die Säkularisation u. Aufteilung des Fürstbistums Münster (ZGeschAltWestf 79, 1921, I, 42—94).
- Richen, L., Die „Gesichte“ der gottseligen A. K. Emmerich (KölnPastBl 5/6, 68—78).
- Grauert, H. v., Graf Joseph de Maistre u. Joseph Görres vor hundert Jahren. — E. Schubert, Der Ideengehalt von Görres' Schriften „Deutschland und die Revolution“ u. „Europa u. die Revolution“. [Görres-Gesellschaft. Vereinsschrift 1922, 1]. Köln, Bachem (89). M 15.
- Vianey, J., Leben und Wirken des sel. Joh. Bapt. Vianney, Pfarrers von Ars (1786—1859). Übers. von A. Sleumer, 3. Aufl. Limburg, Steffen (168). M 15.
- Bäth, A., Unter dem Kreuzesbanner. Die ehrw. Mutter Maria Theresia Haze u. ihre Stiftung. Mit 27 Abb. Düsseldorf, Schwann (XII, 278). M 50.
- Harnack, A. v., Albrecht Ritschl, 1846—1864 Privatdozent u. Professor der evang. Theol. an der Univ. Bonn. Bonn, Röhrscheid (16). M 9.
- Stange, C., Albrecht Ritschl. Die geschichtl. Stellung seiner Theologie. Lpz., Dieterich (24). M 15.
- Jud, R., Erinnerungen an Daniel Bonifatius Dr. v. Haneberg O. S. B. (BenedMonatschr 7/8, 241—51).
- Bierbaum, M., Papst Pius XI. Mit 20 Abb. Köln, Bachem (181). M 70.
- Spengler, O., Der Untergang des Abendlandes. Bd. 2. Welt-historische Perspektiven. Mchn., Beck (VII, 635). M 180.

Systematische Theologie.

- Monti, G., L'apologetica scientifica della religione cattolica. Turin, Soc. ed. internaz. (346 160). L 12.
- Beibitz, J. H., Belief, faith and proof: an inquiry into the science of natural theology. Lo., Murray (211). 6 s.
- Ramirez, J. M., De ipsa philosophia in universum secundum doctrinam aristot.-thomisticam (CienciaTom jul.-ag., 33—62).
- Hagemann, G., Metaphysik. Neu bearb. von J. A. Endres. 8. Aufl. Frbg., Herder (VIII, 216). M 405.
- Baur, L., Metaphysik. Kempten, J. Kösel (XII, 502). M 70.
- Spickerbaum, P., Das Vaihingersche Als-Ob u. die Methode der Formensprache in Religion u. Theologie. Mchn., Rösl (128). M 40.
- Steffes, J. P., Repräsentanten religiöser u. profaner Weltanschauung. Mergentheim, Ohlinger (V, 133). M 23.
- Cohausz, O., Idole des 20. Jahrhunderts. Relig.-wissenschaftl. Vorträge. 4., vm. Aufl. Köln, Bachem, 1921 (198). M 30.
- Heil, H., Das Freidenkertum. Beiträge zur Geschichte u. Beurteilung des Kampfes um die Weltanschauung. Pad., Bonif.-Druck. (195). M 40.
- Schreiber, Chr., Kant u. die Gottesbeweise. Dresden, Saxonia-Buchdruckerei (62). M 15.
- Richter, G., Gott u. die Wissenschaft. Eine Streitschrift. Lpz., Hillmann (64). M 20.
- Rawitz, B., Raum, Zeit u. Gott. Eine krit.-erkenntnistheoret. Untersuchung auf der Grundlage der physikal. Relativitätstheorie. Ebd. (80). M 20.
- Geyser, J., Erkenntnistheorie. Mstr., Schöningh (287). M 80.
- André, H., Die Seele in der modernen Lebenswissenschaft u. die Wiedergeburt der scholastisch-aristotel. Biologie. Mchn., Verlag Natur u. Kultur (44). M 6.
- Lake, K., Immortality and the modern mind. Lo., Milford (51). 4 s 6 d.
- Dewey, J., Human nature and conduct: an introduction to social psychology. Lo., Allen & U. (343). 10 s 6 d.
- Pourrat, P., Christian spirituality. Lo., Burns, Oates (312). 10 s 6 d.
- Bachmann, Ph., Spiritismus u. Okkultismus im Lichte der Bibel. Nürnberg, Zeitbücher-Verlag (62). M 7,50.
- Celi, G., Spiritismo e religione e la religione spiritica (CivCatt lugl. 1, 37—45).
- Einbeck, W., Gott, Welt u. Mensch. Ihre Natur u. ihre gegenseit. Beziehungen. Lpz., Theosoph. Kultur-Verlag (179). M 45.

- Apel, M., Geheimwissenschaft. Ein philosoph. Ausflug in die übersinnl. Welten Rudolf Steiners. Charlottenburg, Volkshochschul-Verlag (30). M 6.
- Grötzing, R., Talismanische Dämonologie. Berl.-Pankow, Linser-Verlag (130). M 24.
- Mager, A., Theosophie u. Christentum. Berl., F. Dümmeler (109). M 28.
- Weiß, A. M., Jesus Christus, die Apologia perennis des Christentums. Frbg., Herder (VII, 170). M 45.
- Kwiatkowski, V., De scientia beata in anima Christi. Warschau, Ksiaznica Polska, 1921 (VI, 134).
- Bartmann, B., Des Christen Gnadenleben. 2. u. 3., vm. u. vb. Aufl. Pad., Bonif.-Druck. (VIII, 447). M 75.
- Dorsaz, A., Notre parenté avec les Personnes divines. Saint-Étienne (Loire), „L'Apôtre du Foyer“ (275).
- Hugon, E., La Sainte Eucharistie. 3. éd. P., Téqui (366).
- De Lai, Card. G., Della presenza reale di Gesù Cristo nell'Eucaristia. Rom, Vaticana (64). L 4.
- Bernasconi, A. M., La Chiesa. Rom, tip. „Standaro“ (312; 336), L 24.
- Guardini, R., Vom Sinn der Kirche. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (VIII, 96). M 75.
- Herzog, E., Die Kirche als der „Leib Christi“ (InternatKirchlZ 2, 78—100).
- Lépicié, A. M., Tractatus de novissimis. P., Lethielleux, 1921 (XLIV, 550).
- Pasté, R., „Credo carnis resurrectionem“ (Scuola Catt. giugno, 423—38).
- Schmid-Angerbach, Ist die Lehre von der ewigen Fortpflanzung eines neuen paradises. Menschengeschlechtes nach dem Weltgerichte mit der wahren kath. Lehre vereinbar? (ThPrakt Qu 1, 48—63; 2, 217—32).
- Rohling, A., Die Wiederherstellung des Urstandes. Lingen, van Acken (16). M 4.
- Arnold, H., Das Jenseits. Leben u. Weben, Zustände u. Verhältnisse im Jenseits. 2., vb. Aufl. Lpz., Verlag „Wahrheit“ (XI, 357). M 100.
- Peter, J., Erscheinungen der Toten. Pfullingen, Baum (48). M 8,40.
- Schilling, O., Moralthologie. Frbg., Herder (XIII, 555). M 104.
- Piscetta, A., e Gennaro, A., Elementa theologiae moralis. Vol. I. De theologiae moralis fundamentis. Turin, Soc. ed. internaz. (CVIII, 402). L 15.
- Mayer, E. W., Ethik. Christl. Sittenlehre. Gießen, Töpelmann (XI, 329). M 75.
- Pribilla, M., Bedeutung u. Bildung des Gewissens (StimmZeit 52, 9, 201—17).
- Keussen, R., Sittliche u. relig. Werturteile (InternatKirchlZ 2, 101—16).
- Paton, St., Human behaviour: in relation to the study of educational, social, and ethical problems. Lo., Allen (465). 21 s.
- Kyle, J., The Doctrine of Sin (BiblSacra July, 238—54).
- Bates, W. H., God's Forgiveness of Sin (Ebd. 255—74).
- Oberdoerffer, P., Ausblicke in das christl. Tugendreich. Köln, Bachem (VIII, 248). M 40.
- Feuling, D., Wesen u. Aufgabe der Ascese (BenedMonatschr 7/8, 260—79).
- Mager, A. M., Mystische u. magische Seelenvorgänge (Ebd. 290—98).
- Lübeck, K., Bischof Justinus de Jacobis, der Apostel Abessinien. Aachen, Xaverius-Verlag (125). M 45.
- Dyroff, A., Die Mission im Lichte philos. Betrachtung. Ebd. (43). M 15.
- Mercier, Priesterwürde u. Priesteramt. Übers. von A. Sleumer. 2. Aufl. Limburg, Steffen (152). M 15.
- , Stille Stunden des Priesters. Übers. von A. Sleumer. 2. Aufl. Ebd. (203). M 20.
- Unterweisungen im geistl. Leben. Ihrer Klosterschwestern in Dänemark. Mstr., Regensburg (563). M 120.
- Hock, K., Die vier Temperamente. Kevelaer, Butzon & Bercker (80 160). M 6.
- Straubinger, J., Caritas u. Heimatmission. 2. Aufl. Frbg., Caritasverlag (40). M 12.
- Krause, J., Die Volksmission des h. Alfons u. seiner Söhne. Praktische Winke für Seelsorger. Bochum, Potthoff (93). M 12.
- Krebs, L., Vinzenz Eduard Milde u. die Seelsorge in Strafhäusern. Wien, Verlagsanstalt „Herold“ (VI, 177). M 100.
- Schwer, W., Verein oder Gemeinde? (KölnPastBl 5/6, 57—68).
- Walter, F. X., Bildungspflicht u. Katholizismus. Das kath. Bildungsideal. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag (360). M 64.
- Kiefl, F. X., Moderne Jugendkultur. Kurze Übersicht über die Ziele u. Wege der neuesten Jugendbewegungen. 2. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (16). M 1,50.
- Burger, W., Handbuch für die religiös-sittl. Unterweisung der Jugendlichen in Fortbildungsschule, Christenlehre u. Jugendverein. Bd. 1. Frbg., Herder (VIII, 168). M 60.
- Büttner, Mehr Erziehung in der Katechese! (KatechBl 7/8, 146—56).
- Mayer, H., Die gesinnungsbildenden Werte der Kirchengeschichte (Ebd. 156—68).
- Fuhr, W. von der, Handbuch für die Perikopenstunde. 8. u. 9., vb. Aufl. Köln, Bachem, 1921 (293). M 55.
- Gründer, J., Ausgeführte Katechesen zum kath. Katechismus der norddeutschen Diözesen. 7., vb. Aufl. Bd. 3. Pad., Junfermann (VIII, 616). M 64.
- Häfner, O., Ansprachen bei der ersten h. Kommunion u. bei der Schulentlassung. 2., vb. Aufl. Pad., Schöningh (VII, 147). M 19,50.
- Hansen, R., Fünf Predigten zur Vorbereitung einer Pfarrgemeinde auf die Gnadenzeit der h. Mission. 3. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (55). M 9.
- Kalm, E., Fastenpredigten. 3. Aufl. Rottenburg, Bader (VIII, 233). M 30.
- Kramp, J., Zur Predigt über die h. Messe (KKanzel 2, 111—24).
- Stoffels, Die Kanzel im Dienste der seelsorgl. Laienhilfe (Ebd. 124—30).
- Müller, J. B., Zeremonienbüchlein. 6. u. 7., neubearb. Aufl. Frbg., Herder (XVI, 290). M 82.
- Schuster, I., Liber Sacramentorum. Note storiche e liturgiche sul Messale Romano. Vol. IV. Turin, Marietti (IV, 199). L 7,50.
- Alès, A. d', Felicitate, Perpetua (RechScRelig 3/4, 221/2).
- Wilmart, A., Le Samedi-Saint monastique (RBénéd 2, 156—58).
- Schulze, R., Die christl. Feste in ihrer mystischen Bedeutung. Lpz., Theosph. Kultur-Verlag (58). M 10.
- Sigl, M., Die Kirchenmusik in ihren Grundfragen. Grundsätzliche Gedanken zur kirchenmusikal. Ästhetik u. Kritik. Rgsb., Pustet (112). M 9.

Praktische Theologie.

- Sleumer, A., Wortschatz des neuen Codex Juris Canonici nebst einer Zusammenstellung der weniger bekannten Brevier- u. Proprienvokabeln. Limburg, Steffen (71). M 10.
- Schultze, A., Die Rechtsfrage der evang. Stifter Meissen u. Wurzen. Zugl. ein Beitr. zur Reformationgeschichte. Lpz., Weicher (VIII, 99 40). M 45.
- Reichardt, E. W., Der Neubau der Thüringer evang. Kirche. Jena, Fischer (84). M 25.
- Doncoeur, P., Die Gegenwartshoffnungen der Katholiken Frankreichs auf relig. Gebiete (StimmZeit 52, 9, 183—200).
- Keller, A., Dynamis. Formen u. Kräfte des amerikan. Protestantismus. Tüb., Mohr (VIII, 166). M 90.
- Kochendörfer, H., Vom Quäkertum. Lpz., Der neue Geist-Verlag (28). M 6.
- Penny, F., The Church in Madras. Vol. 3. Lo., Murray (447). 21 s.
- Hennemann, F., Werden u. Wirken eines Afrika-Missionars. Limburg, Kongregation der Pallottiner (180). M 40.

Christliche Kunst.

- Marucchi, O., Il cimitero e la basilica S. Alessandro al 7° miglio della via Nomentana. Rom, Coll. di Propag. Fide (34 e XVI tav.).
- Ebner, A., Von den Katakomben zu St. Peter in Salzburg (BenedMonatschr 5/6, 199—215).
- Geitner, A., Das christl. Grabmal. Mchn., Gesellschaft f. christl. Kunst (82 mit Abb. 40). M 60.
- Schultz, R., Das Geheimnis des Krotto-Altars der 1000jährigen Stadt Goslar. Goslar, Große (15 mit Abb.). M 4,50.
- Stückelberg, E. A., Basler Kirchen. Bdch. 4. Basel, Helbing & Lichtenhahn (106 mit Abb.). Fr 3.
- West, R., Frühchristliche Antike u. Völkerwanderungskunst. Mchn., Hyperionverlag (95 S., 24 Taf.). M 80.
- , Die romanische Periode. Ebd. (119 S., 24 Taf.). M 80.
- , Gotik u. Frührenaissance. Ebd. (131 S., 24 Taf.). M 80.
- Boving, R., Kirche u. moderne Kunst. Bonn, Hanstein (44). M 8.

Herders Theologische Grundrisse

Die neue Reihe strebt eine Verbilligung der Beschaffung der Studienbücher für die Theologen an. Ihnen soll sie in erster Linie dienen, dann aber auch allen, die sich über die betreffenden Wissensgebiete orientieren wollen. Mit relativer Vollständigkeit wird in den einzelnen Teilgebieten alles geboten, was ein Theologiestudierender beim Examen durchschnittlich wissen soll. Angestrebt wird eine zusammenhängende Darstellung, klar, kernig, lebendig, wuchtig, die Hauptgedanken besonders kennzeichnend, alles von innerer Wärme durchflutet. Die Disposition wird durch den Druck stark hervorgehoben. Literaturnachweise dienen dem weiteren Studium.

* * *

Es sind bereits erschienen:

Eherecht
Von Dr. August Knecht / Gebunden M. 40,—

Moraltheologie
Von Dr. Otto Schilling / Gebunden M. 126,—

Einleitung in das Neue Testament
Von Dr. Joseph Sickenberger / Geb. M. 28,—

Patrologie
Von Dr. G. Rauschen u. Dr. J. Wittig / M. 63,—

Biblische Hermeneutik
Von Dr. Gottfried Hoberg / Kartoniert M. 36,—

Die Verwaltung der hl. Sakramente
Von Dr. Fr. X. Mutz / 5. u. 6. Aufl. in Vorbereitung

* * *

Außerdem einzelne Textbücher:

Messianische Weissagungen
Von Dr. Gottfried Hoberg / M. 22,—

Texte zum Gottesbeweis
Von Dr. H. Straubinger / Geb. M. 28,—

* * *

Für folgende Disziplinen sind Grundrisse in Aussicht genommen:

Liturgik

Homiletik

Pädagogik

Kirchenrecht

Kirchen-Geschichte

Christliche Mystik

Missionswissenschaft

Christliche Archäologie

Dogmatik

Katechetik

Apologetik

Pastoraltheologie

Christliche Aszetik

Einleitung in das A. T.

Biblische Archäologie

Kirchliche Kunstgeschichte

Patristik und die übrige Dogmengeschichte. Vergleichende Religionswissenschaft. Caritaswissenschaft (Kathol. Innere Mission). Christliche Gesellschaftswissenschaft (Sozialethik).

Kirchliche Geographie und Statistik (Kirchenkunde). Einführung in die Theologie.

Zu den Verlagspreisen kommen die geltenden Teuerungszuschläge. (Preisänderung vorbehalten.)

Verlag Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Breisgau.

Dr. Franz Sawicki, Das Ideal der Persönlichkeit. 2. Auflage. VII u. 223 Seiten. kart. M. 48,—. — Eine Fülle schätzenswerter Beobachtungen und großer Gedanken, wie die Presse sich aussprach.

Lebensanschauungen moderner Denker. Vorträge über Kant, Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel und Eucken. 5. u. 6. Aufl. 9.—12. Tausend. VIII u. 264 S. kart. M. 67,20. — Ein Buch, das die günstigste Aufnahme gefunden hat. — Preisänderungen vorbehalten.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Wilmers Lehrbuch der Religion. Ein Handbuch zu Deharbes katholischem Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterricht. **8. Auflage** neu bearbeitet von Jos. Hontheim S. J. Erster Band: Lehre vom Glauben überhaupt und vom Glauben an Gott den Dreieinigen und Erschaffer (1. Glaubensartikel) insbesondere. gr. 8°. XVI u. 664 S. 260,— M., geb. in imit. Halbfranzband 360,— M.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Lehrbücher zum Gebrauche beim theologischen u. philosophischen Studium

Bisher erschienen:

Allg. Einleitung in das Alte und Neue Testament. Von Prof. Dr. Mader. 3. Auflage 1920. VII u. 160 S. 33,60 M.; geb. 50,— M.

Grundriß der Einleitung in das Alte Testament. Von Prof. Dr. J. Nikel. (Im Druck.)

Kathol. Dogmatik nach den Grundsätzen des h. Thomas von Aquin. Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. Diekamp. Bd. I. 3./5., neu bearb. Aufl. 1921. XII u. 308 S. 64,— M., geb. 84,— M. Bd. II. XII u. 564 S., 3./5., neu bearb. Aufl. 112,— M., geb. 135,— M. Bd. III. 3./5., neu bearb. Aufl. VIII u. 470 S., erscheint August 1922.

Kathol. Moraltheologie. Von Prof. Dr. Mausbach. Bd. I 2./4., neu bearb. Aufl. VIII, 264 S. 54,— M. Bd. II 2./4., neu bearb. Aufl. VIII, 232 S. 48,— M. Bd. III 2/3., verm. Aufl. XII u. 220 S. 46,— M. Bd. I—III zusammen geb. in 1 Originalband 198,— M.

Grundzüge der kathol. Apologetik. Von Prof. Dr. Mausbach. 3./4. Auflage. VII u. 158 S. 1921. 33,60 M.; geb. 50,— M.

Grundriß der Liturgik. Von Prof. Dr. Stapper. 3./4., vm. u. vb. Aufl. VIII u. 216 S. 1920. 54,— M., geb. 75,— M.

Das Eherecht nach dem Codex juris canonici. Von P. Tim. Schäfer O. Cap. 6./7., neu bearb. Aufl. XII u. 244 S. 51,— M., geb. 72,— M.

Einführung in die Missionswissenschaft. Von Prof. Dr. Jos. Schmidlin. 2. Aufl. in Vorbereitung.

Katholische Missionslehre im Grundriß. Von Prof. Dr. Jos. Schmidlin. XII u. 468 S. 1919. 26,— M.; geb. 120,— M.

Geschichte der christl. Mystik. Von Prof. Dr. M. Grabmann. In Vorbereitung.

Lehrbuch der kathol. Religions- und Moralpädagogik. Von Prof. Dr. J. Göttler. Erscheint Herbst 1922.

Religionsphilosophie. Von Prof. Dr. Paul Simon. In Vorbereitung.

Einleitung in die Kirchengeschichte. Von Prof. Dr. Göller. In Vorbereitung.

Handbuch der Kirchengeschichte. Von den Univ.-Prof. Dr. Dölger-Münster, Göller-Freiburg, Seppelt-Breslau. In Vorbereitung.

☛ Auf diese Preise keine Zuschläge. ☛

Preisänderungen vorbehalten.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Breslauer Studien zur historischen Theologie herausgegeben von

Dr. Joseph Wittig u. Dr. Franz Xaver Seppelt, o. ö. Professoren der Kirchengeschichte an der Univ. Breslau

(Neue Folge der Kirchengeschichtlichen Abhandlungen, begründet von Dr. Max Sdralak.)

BAND I

Des hl. Basilus des Großen Geistliche Übungen

auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/75 im Anschluß an Isaia 1—16 von Dr. Joseph Wittig, o. ö. Professor an der Universität Breslau. 80 (VIII u. 89 S.) Preis M. 30,—

BAND II

Der hl. Dominikus

Untersuchungen und Texte von Dr. Berthold Altaner, Privatdozent an der Univ. Breslau. 80 (XVIII u. 265 S.) Preis M. 70,—

G. P. ADERHOLZ' BUCHHANDLUNG,
BRESLAU.

Soeben erschien:

Gebete und Gedanken für die studierende Jugend.

Von Stanislaus von Dunin Borkowski S. J.
VIII und 520 S. auf Feindruckpapier.

(Ausgabe B für die Jungen des Verbandes
Neudeutschland. VIII und 535 S.)

kart. 20,— M., geb. 1/2 Lwd. Rotschnitt 50,— M.,
ff. Ganzkunstleder Goldschnitt 110,— M.

Die Gebete, die hier geboten werden, sind in innigem Anschluß an die Liturgie zusammengestellt und sind meist mit den Jungen genau durchgesprochen, so daß wohl der Durchschnitt dessen getroffen ist, was den meisten Jungen gefallen dürfte. Kurz und gut, galt als Lösung.

Jede Buchhandlung liefert.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlg.
Münster i. Westf.

Theosophie und Christentum

Von Alois Mager O. S. B.
M. 28,—

Was ist die moderne Theosophie? Was will sie? Was leistet sie? Was vermag sie? Auf diese Fragen gibt die Schrift ebenso sachliche wie grundsätzliche Antworten. Sie will den Tausenden von Suchern unter den Gegenwartsmenschen die Augen öffnen.

Ferd. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68 (P-scheck 145).

Diese Nummer enthält eine Beilage des Herrn Dr. P. Maurus Witzel O. F. M. (Fulda, Frauenberg) sowie der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. betr. Heemstede Psallite sapienter.